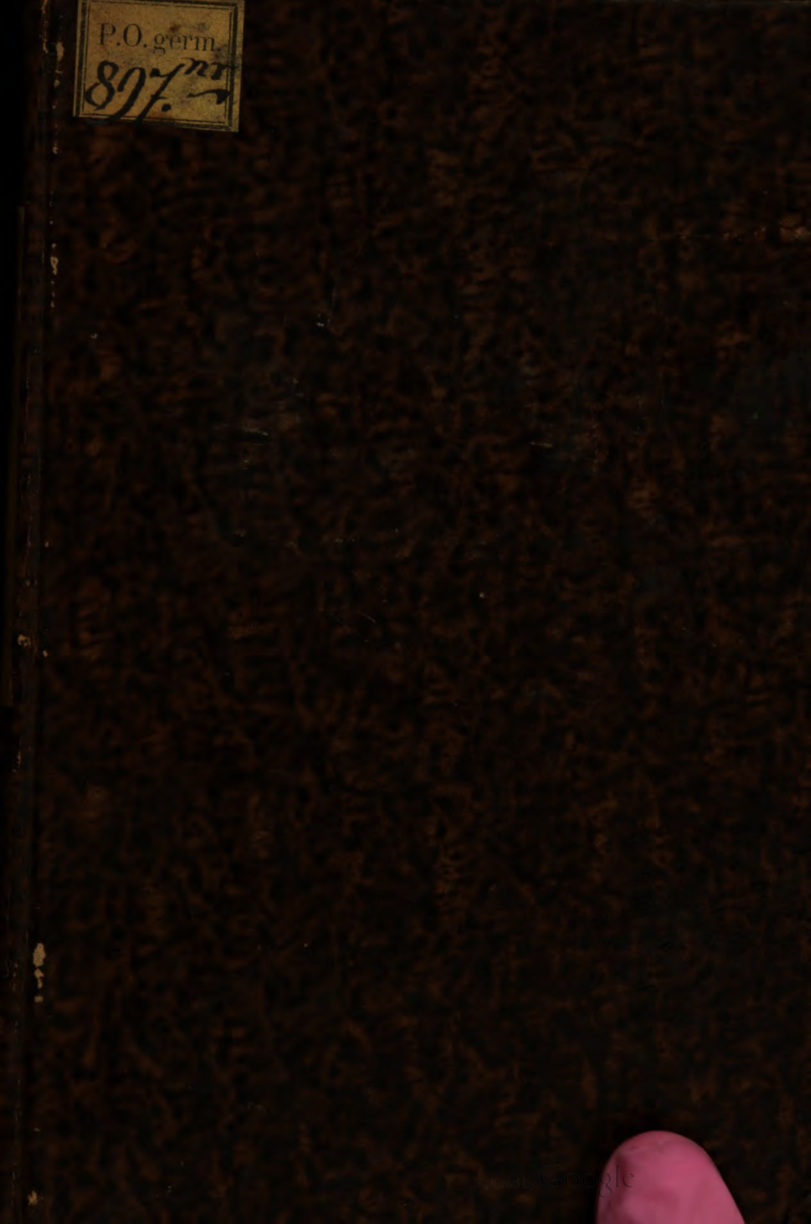



P.O. germ.
897.



Malagrida und Pombal

oder

Ein Opfer des Jesuitenhasses.

Eine historische Erzählung aus den Jahren 1750—1761.

„L'excès du ridicule et de l'absurdité fut joint à l'excès d'horreur."

Das Uebermaß des Lächerlichen und Unsinnigen war mit dem Uebermaß des Schrecklichen vereint.

Voltaire über den Prozeß und die Hinrichtung des P. Malagrida.
„Siècle de Louis XV."

Regensburg, New York & Cincinnati.
Papier, Druck und Verlag von Friedrich Pustet.
1872.



Actus si Fidei *(Autò da fe)* est insontes perdere flammis,
Actus perfidiae, dicite, qualis erit?
Aut nihil, aut credi debebunt omnia; credi
Omnia non debent; creditur ergo nihil.
Si Fidei mundo tales ostenditis Actus,
Actum de vestra credimus esse Fide.

Ein unbekannter Dichter des vorigen Jahrhunderts
übrr die Hinrichtung des P. Malagrida.

Vorwort.

Ehe wir das Gewebe boshafter Verläumdungen und die Reihe von Gewaltthaten schildern, welchen vor etwas mehr als hundert Jahren in Portugal die nämliche Gesellschaft Jesu zum Opfer fiel, die gerade seit einigen Monaten wieder in unserm deutschen Vaterlande der Gegenstand der maßlosesten Angriffe geworden ist, glaubten wir dem Leser Rechenschaft geben zu sollen über die Absicht, welche uns bei Abfassung dieses Schriftchens vorschwebte, sowie über die Form, welche wir wählten. Unsere Absicht war, dem deutschen Volke ein treues, geschichtliches Bild der Mittel zu entwerfen, deren sich die Verfolger des Jesuitenordens von jeher bedienten und noch bedienen. Die Verwerflichkeit dieser Mittel tritt wohl nirgends klarer und bestimmter hervor, als in dem Sturme, welchen der gewaltthätige portugiesische Staatsminister Pombal in den fünfziger Jahren des

vorigen Jahrhunderts über die Gesellschaft Jesu heraufbeschwor. Das Uebermaß aber von Bosheit und empörenden Gewaltthaten in dieser traurigen Episode der Geschichte vereinigt sich in der Verfolgung, welche den heiligmäßigen Pater Gabriel Malagrida von Seiten des Ministers traf, einer Verfolgung, deren Verlauf und blutiges Ende wir in den folgenden Blättern dem Leser in dem Gewande der historischen Erzählung vorführen.

Was die Form angeht, welche der Verfasser gewählt hat, so ist er sich der Mängel derselben wohl bewußt; allein er hofft, daß der Zweck der Schrift und die Eigenthümlichkeiten des Stoffes sein Verfahren wenigstens entschuldigen werden.

Der Zweck der Schrift ist, wie schon bemerkt, dem deutschen Volke ein treues, geschichtliches Bild der Mittel zu entwerfen, mit welchen von jeher der Jesuitenorden von seinen Gegnern bekämpft wurde. Da aber die trockene historische Abhandlung dem Volke weniger zusagt, so mußte der Verfasser eine Darstellungsweise wählen, in welcher sowohl das Angenehme romanartig entwickelter Scenen, als auch die strenge Form der geschichtlichen Abhandlung ihren Platz fand. Für diesen Zweck lieferten die zahlreichen Einzelnheiten, welche die Zeitgenossen über das Leben des P. Malagrida uns aufbewahrt haben, ein vortreffliches Material. Sie bewogen den Verfasser, den Versuch zu wagen, durch dra=

matische Schilderung der Hauptbegebenheiten die Spannung des Lesers stets so rege zu halten, daß derselbe auch der die Verbindung herstellenden geschichtlichen Darstellung mit Interesse folgen könne.

Eine Ausarbeitung des Ganzen zum vollständigen historischen Romane hätte bei der Ausdehnung des Stoffes, — die Erzählung umfaßt volle elf Jahre — ein bändereiches, für große Verbreitung ungeeignetes Werk erfordert und außerdem die Wirkung der rasch sich folgenden historischen Thatsachen bedeutend abgeschwächt.

Mancher Leser mag sich vielleicht ein ganz anderes Bild von dem Charakter Pombals entworfen und in ihm einen schlauen, stets mit kluger Berechnung zu Werke gehenden Staatsmann erblickt haben. Daß der wahre Charakter des Mannes diesem Bilde nicht entspricht, wird die vorliegende Erzählung, gestützt auf das glaubwürdige Zeugniß der Zeitgenossen, zeigen, ein Zeugniß, das bis jetzt, soviel dem Verfasser bekannt, noch keine Widerlegung gefunden hat und sie auch nicht finden wird.

Derselbe versichert deshalb auch ausdrücklich, daß er für die geschichtliche Wahrheit der Schrift in allen ihren wesentlichen Theilen vollkommen einsteht, daß er Schritt für Schritt die historische Wahrheit und an den wenigen Stellen, wo er auf geschichtlicher Grundlage die

Erzählung ausführte, die historische Wahrscheinlichkeit derselben beweisen kann und auch bewiesen wird, falls sich gegen diese Seite der Schrift Einsprache erheben sollte. Ein Blick auf die nur im Interesse der Erzählung verminderten Citate wird dies auch in Bezug auf die Dialoge klar stellen.

In Betreff der Wunder endlich, welche P. Malagrida vor vielen Tausenden von Zuschauern so oft wirkte, glaubte der Verfasser dem ungläubigen Zeitgeiste nicht so viel Rechnung tragen zu müssen, um dieselben mit Stillschweigen zu übergehen. Die Wahrheit scheut nicht das Licht und wenn selbst der blutbefleckte Mörder des unschuldigen Jesuiten in den nach seinem endlichen Sturze mit ihm angestellten Verhören dem Urtheile Papst Clemens XIII. beistimmte und bekannte, daß er P. Malagrida stets für einen Heiligen gehalten habe, darf wohl auch der Verfasser dies Urtheil des gestürzten Pombal durch Erzählung der Wunder des Hingerichteten bestätigen.

Die Quellen, aus welchen der Verfasser den Stoff entnahm, sind folgende:

1) **Il buon Raziocinio** dimostrato in due scritti, o siano saggi critico-apologetici sul famoso processo e tragico fine del fu P. Gabriele Malagrida, sacerdote professo e celebre missionario della compagnia di Gesù, fatto morire a Lisbona addi 20. Settembre 1761. Edizione seconda. In Lugano 1784.

Diese 340 Seiten starke Schrift, das Meisterstück einer mit logischer Schärfe geführten juristischen Beweisführung, hat den Consistorialadvokaten und Promotor Fidei Monsignore Gaetano Forti zum Verfasser, der sie gleich nach der Hinrichtung Malagridas im Jahre 1761 erscheinen ließ und in ihr sowohl aus den angeblichen Prozeßakten Malagridas selbst, als auch mit Hilfe der eingehendsten Nachforschungen über das Leben des Paters die vollständige Unschuld desselben beweist. Nachdem Forti im Jahre 1771 gestorben war, unternahm ein Augenzeuge, der Malagrida selbst gekannt hatte, eine neue Bearbeitung des Werkes und gab dasselbe sehr erweitert und mit zahlreichen Anmerkungen über das Leben Malagridas bereichert im Jahre 1784 zum zweiten Male in Druck.

2) **Documents** historiques, critiques, apologétiques concernant la compagnie de Jésus. tome III., Pombal, Choiseul et D'Aranda ou l'intrigue des trois cabinets. Paris chez Prunier, Editeur 1830.

3) **Histoire** religieuse, politique et littéraire de la compagnie de Jésus par J. Crétineau-Joly. V. Paris, 1845.

4) **Vita** di Sebastiano Giuseppe Carvalho, e Melo March. di Pombal Conte di Oeyras etc. 1781. in fünf Bänden.

5) **Aneddoti** del Ministero di Sebastiano Giuseppe Carvalho, conte di Oeyras Marchese di Pombal etc.

Per servire di supplemento alla Vita del medesimo. 1787.

6) **Die Aufhebung des Jesuitenordens** von Dr. C. Riffel. Mainz 1845.

Außerdem wurde noch eine große Anzahl der Broschüren verglichen, welche auf Pombals Veranlassung gegen die Jesuiten und besonders gegen den Pater Malagrida sowohl in Rom als in Lissabon und Lugano erschienen sind.

Zum Schlusse sprechen wir noch den herzlichen Wunsch aus, daß es uns durch dieses Schriftchen gelingen möge, dem deutschen Volke die Gegner der Jesuiten und ihre Kampfweise in dem wahren Lichte zu zeigen.

Am Sonntage Lätare 1872.

Der Verfasser.

Erstes Kapitel.

Der Apostel von Brasilien.

Am zehnten Februar des Jahres 1750 herrschte auf dem großen Hafenplatze zu Lissabon, den jetzt das eherne Reiterstandbild Josephs I. schmückt, eine ungewöhnliche Aufregung. Viele Menschen drängten sich nach dem äußersten Rande des Dammes und betrachteten mit gespannter Aufmerksamkeit ein durch den Sturm fast zum Wrack gewordenes großes Schiff, das vor Kurzem vor Anker gegangen war. Auf dem Platze selbst hatten sich viele Gruppen gebildet, welche mit verhaltenem Athem den Worten sonnenverbrannter Fischer lauschten, die in ihrer Mitte standen. Das Geberdenspiel derselben ist so lebhaft und die Ausrufe der Zuhörer so häufig, daß man glauben muß, es sei etwas Außergewöhnliches vorgefallen. Nähern wir uns der Gruppe in der Mitte des Platzes.

„Ich sage es Euch!“ ruft der braune Erzähler, „so viele Schiffe habe ich schon in den Strudel gerathen sehen, und immer sind sie mit Mann und Maus zu Grunde gegangen. Für das Fahrzeug da drüben war

keine Rettung mehr. Stand da bang am Ufer und hatte schon ein Paternoster für die armen Schelme auf der Zunge. Unsere Marianne heulte ohne Unterlaß um die armen Kinderchen, die vom Deck herabjammerten. Und meine Alte betete einen Rosenkranz nach dem andern und schrie bei jedem Gesetze: „Herr Jesu! sei ihren armen Seelen gnädig!“ Da sah ich den Mann mit dem weißen Barte auf Deck kommen. Hu, ordentlich wie Ehrfurcht kam's über mich, als ich ihn anschaute. Und kaum hebt er das Bild in die Höh', da dreht das vertakelte Fahrzeug sich um, blitzgeschwind, wie mein Sylva, wenn er tanzt, und hurrah! schrie ich, herausschwimmt's aus dem Landkanal und hinein in den Alkazoba und da drüben liegt es, als ob nichts geschehen wäre, fein ruhig, wie unsere „Seemöve,“ wenn kein Lüftchen bläst. Nein, Ihr Herren! sagt, was ihr wollt; hab' schon so lange Jahre bei St. Julian*) gewohnt; aber so was habe ich all mein Lebtag noch nicht gesehen.“

Ganz erhitzt von der eifrigen Erzählung schaute der Graubart ringsumher. Aber in demselben Augenblicke entstand ein großes Gedränge nach dem Hafendamme zu; man hörte viele Stimmen rufen: „Der da ist's; der Greis dort! Das ist das Bild, mit dem er das Schiff segnete.“ Kaum hatte der Fischer diese Worte

*) Das Fort St. Julian liegt den Felsen gegenüber, welche die Mündung des Tejo in die zwei Kanäle (Landkanal und Alkazobakanal) spalten, und von denen der nördliche wegen seiner vielen Klippen und Untiefen den Schiffen äußerst gefährlich ist.



vernommen, als er sich durch den dichten Zuhörerkreis Bahn brach und dem Landungsplatze zueilte, während die ganze Schaar sich ihm nachdrängte. Folgen wir ihnen, um den Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit kennen zu lernen.

Eine große Schaluppe war soeben von dem Schiffe abgestoßen, um die Neuangekommenen an's Land zu bringen. Ohne die übrige Reisegesellschaft zu beachten, richteten sich Aller Augen auf den ehrwürdigen Ordensmann, der im Hintertheile des Bootes Platz genommen hatte. Er war das vollendete Bild eines Einsiedlers aus der Wüste. Sein bis zur Brust herabwallender Bart war schneeweiß. Ein schmaler Gürtel hielt den schwarzen Talar zusammen, der die hohe, hagere Gestalt umhüllte. Um die Schultern trug er einen kurzen Mantel, auf der Brust an einer Schnur ein einfaches Kruzifix und in den Armen ein kleines Bild, das er wie einen großen Schatz zu hüten schien. Als die Schaluppe sich dem Lande näherte, erklangen plötzlich die Glocken der benachbarten Kirchen, während die Zuschauer auf dem Hafenplatze ehrerbietig das Haupt entblößten; von Mund zu Mund flogen die Worte: „Der König kommt."

In der That war die Kunde von der Ankunft und der wunderbaren Rettung des Schiffes bis in den königlichen Palast gedrungen und hatte den frommen König Johann V. mit der lebhaftesten Sehnsucht erfüllt, den ehrwürdigen Greis, von dem er schon außerordentliche Dinge gehört hatte, zu sehen und zu sprechen. Und da es seine Gewohnheit war, mit seinen Unterthanen auf

die leutseligste Art zu verkehren, so beschloß er dem Ordensmanne persönlich mit der ganzen königlichen Familie entgegenzugehen und das wunderbare Bild, das der Neuangekommene mit sich brachte, in die Kirche vom heiligen Antonius zu geleiten, um es daselbst für einige Zeit der Verehrung der Gläubigen auszusetzen. Deshalb gab er sofort die nöthigen Befehle und begab sich bald an der Spitze eines glänzenden Gefolges zum Hafen, wo er gerade anlangte, als das Boot, das die Reisenden trug, an's Ufer stieß. Die dichte Menge öffnete dem allverehrten Monarchen ehrerbietig ihre Reihen, und Johann V. schritt mit seiner Gemahlin, Maria von Oesterreich und seinem Erstgebornen, Joseph, auf den greisen Priester zu, der bei solchem Anblicke bestürzt zurückwich.

„Willkommen, herzlich willkommen, ehrwürdiger Vater," sprach der Monarch mit wohlwollendem Lächeln. „Wir haben von Eurer Ankunft und wunderbaren Rettung gehört und konnten uns die Freude nicht versagen, Euch persönlich bei Eurem Eintritt in unsere Hauptstadt zu begrüßen. Das Bild aber, das in Euren Händen so Wunderbares gewirkt, wollen wir mit der gebührenden Feierlichkeit zur Kirche des heil. Antonius begleiten. Wir schätzen uns glücklich, einen solchen Schatz in unserer Residenz zu besitzen. Nochmals also seid uns herzlich willkommen."

Während der Greis, verwirrt über die hohe Ehre, die ihm zu Theil wurde, dem Könige Johann V. für die liebevolle Aufnahme, die er ihm erweisen ließ, dankte, ordneten sich auf einen Wink des Fürsten die Anwesen=

den in zwei lange Reihen, in deren Mitte der Missionär mit dem Bilde blieb. Hinter demselben stellte sich der König mit den Seinen auf, und so zogen sie in feierlicher Prozession zur Kirche des heiligen Antonius, wo Johann V. sich nach einem kurzen Dankgottesdienste auf's Huldvollste von dem Ordensmann verabschiedete. Dieser aber verschwand bald darauf hinter dem großen Portale des anstossenden Collegiums der Väter der Gesellschaft Jesu.

Wer war er? Diese Frage schwebte dem Leser gewiß schon lange auf den Lippen. Um sie zu beantworten, müssen wir etwas weiter ausholen.

Gabriel Malagrida war am siebenten September 1689 in dem Dorfe Menaggio, im Gebiete von Mailand, geboren. Schon in früher Jugend von Gott zum Ordensleben berufen, trat er im Jahre 1711 in die Gesellschaft Jesu, in welcher er sich nach vollendetem Noviziate mit solchem Eifer den Wissenschaften hingab, daß er sich bald einen bedeutenden Ruf als Gelehrter erwarb. Allein beseelt von dem heißen Verlangen, in fernen Welttheilen die frohe Botschaft des Evangeliums zu verkünden, bewog er seine Obern durch die dringendsten Bitten, ihn nach der an der Mündung des Amazonenstromes gelegen Insel Maranhaõ zu senden, wo er im Jahre 1721 anlangte. War er schon früher seinen Genossen ein leuchtendes Vorbild auf dem Wege der Tugend gewesen, so begann er jetzt mit seiner Missionsthätigkeit ein wahrhaft heiligmäßiges Leben. Ohne Geld, ohne Vorräthe, nur sein Brevier unter dem Arme und seinen Stab in der Hand, wanderte er ruhelos

durch das heiße Land, überall den Wilden bis in die geheimsten Schlupfwinkel folgend, um sie der Lehre des Gottmenschen zu gewinnen. Auf den allein vertrauend, dessen Namen er verkündigte, trotzte er allen Gefahren, die ihm in Wald und Feld von Menschen und Thieren drohten. Seine Nahrung bestand in rohen Wurzeln und Waldfrüchten. Durch solche Mühen und Entbehrungen gelang es ihm, eine große Anzahl von Wilden zu bekehren, welche er sodann bewog, zwei Dörfer oder Aldèas zu gründen und dort in geselligem Leben zusammen zu wohnen.

Hierauf begann er seine Missionsreisen in Brasilien, wo er mittelst der reichen Almosen, welche man ihm spendete, große Häuser für Waisen und gefährdete Frauenspersonen gründete und dabei selbst öfters Steine und Mörtel zum Baue herbeitrug. Kam er in eine Stadt, so gab er sich ganz seinem Eifer für das Seelenheil der Einwohner hin. Predigten, Beichthören, Erklärung des Katechismus, Besuch der Kranken und Gefangenen nahmen fast seine ganze Zeit in Anspruch. Dem Schlafe gönnte er nur drei Stunden, und da ruhte er entweder auf den bloßen Brettern oder auf der nackten Erde. Sein ganzes Leben war eine Kette von apostolischen Arbeiten und strengen Bußübungen, so daß man ihn mit Recht den Apostel Brasiliens nannte.

Solchen Eifer Malagrida's ließ der Herr nicht unbelohnt. Seine Arbeiten waren von einem außerordentlichen Erfolge gekrönt, und wunderbare, die natürlichen Kräfte des Menschen übersteigende Thaten trugen seinen

Namen durch Amerika und Europa und erwarben ihm überall den Ruf eines Heiligen.

Nachdem der Missionär neun und zwanzig Jahre im Dienste des Evangeliums zugebracht und sich in den Verhältnissen der Missionen eine seltene Erfahrung erworben hatte, sandten ihn die Obern im Jahre 1749 dringender Geschäfte wegen nach Lissabon an den portugiesischen Hof. Ohne Zaudern gehorchte der einundsechzigjährige Greis und unternahm, mit seinem Breviere und einem kleinen Muttergottesbilde, das er immer bei sich führte, ausgerüstet, die lange, gefährliche Reise.

Aber ungünstiges Wetter verzögerte die Fahrt so sehr, daß der Wasservorrath bald nicht mehr genügte, um die Reisenden vor den Qualen des Durstes zu schützen. Bittend wandten sich die Unglücklichen an den von ihnen hochverehrten Missionär. Dieser wirft sich in inbrünstigem Gebete vor seinem Bilde nieder, macht dann schweigend das heilige Kreuzzeichen über das kleine übriggebliebene Fäßchen und vermehrt dadurch das Wasser so sehr, daß die Reisenden bei ihrer Ankunft in Lissabon davon unter die Verehrer Malagrida's vertheilen und selbst noch zur Erinnerung an das Wunder aufbewahren konnten.

Wenige Tage später beschwichtigte das Gebet des frommen Ordensmannes einen wüthenden Sturm, der das Schiff so schwer beschädigte, daß es einem Wracke ähnlich von den Wellen hin- und hergeworfen wurde. Und als das Fahrzeug bei der Einfahrt in den Tejo durch die Strömung in den klippenreichen Landkanal

getrieben wurde und die Mannschaft so noch im Angesichte des Hafens in die äußerste Lebensgefahr gerieth, segnete der „Heilige“ auf ihre Bitten das gefährdete Schiff mit dem Muttergottesbilde, worauf das schon dem Scheitern nahe Fahrzeug sich sofort von selbst umkehrte, in den Alkazobakanal einlenkte und unter dem Jubel der vom Ufer aus dem wunderbaren Schauspiele zuschauenden Fischer ruhig und sicher dem Hafen zuschwamm.*)

*) Il buon Raziocinio. S. 87. Anm. — Documents III. Nro. 2. S. 50.

Zweites Kapitel.

Der Apostel von Lissabon.

Malagrida's unermüdlicher Seeleneifer fand neben den Geschäften, die ihm der Zweck seiner Reise auferlegte, in der in Laster jeder Art versunkenen Hauptstadt von Portugal überreiche Nahrung. Er begann unter dem Schutze des Königs, der ihn wie einen Vater liebte und verehrte, eine Reihe von Missionen, in welchen er seine Zuhörer mit hinreißender Beredsamkeit von ihren Sünden zu bekehren suchte. Seine hagere, blasse Gestalt, seine feurigen Augen, seine kräftige, klangvolle Stimme, die vielen wunderbaren Thaten, die ihn als ein höheres Wesen erscheinen ließen, gaben seinen begeisternden Worten solchen Nachdruck, daß auch die verstocktesten Herzen sich erschüttert zur Buße wandten. Was er auf der Kanzel begonnen, das vollendete er im Beichtstuhle, den stets eine große Menge reuiger Sünder umlagerte. Trat er aus dem Beichtstuhle, so begab er sich in die ärmeren Stadtviertel, wo er von Haus zu Haus ging und mittelst der reichen Almosen, die ihm vom Könige und den adeligen Familien zuflossen, überall die Thränen

trocknete, und Noth und Armuth linderte. Dabei marterte er seinen Leib durch Geißelungen, Nachtwachen und Bußübungen jeder Art. Nie sah man ihn sich die kleinste Erholung gönnen. In den letzten Jahren seines Lebens schlief er gewöhnlich knieend, wobei er den Kopf an ein kleines Lederkissen anlehnte. Seine Nahrung bestand in wenig Brod und Gemüse, und nur aus Gehorsam gegen seine Oberen genoß er zuweilen etwas Käse und Wein und auf Weihnachten und Ostern ein Stückchen Fleisch. Seine Demuth war so groß, daß er im Kollegium zum hl. Antonius stets die schlechtesten Kleider und die niedrigsten Geschäfte für sich erbat; er hielt sich für den geringsten seiner Mitbrüder und handelte auch demgemäß.

Unter solchen Arbeiten und Mühen verflossen fünf Monate. Da erkrankte der alte König Johann V. und beschied, weil er seine Auflösung nahe fühlte, sofort den P. Malagrida zu sich mit der dringenden Bitte, unter seiner Leitung die frommen geistlichen Uebungen machen zu dürfen, welche unter dem Namen der Exercitien des hl. Ignatius bekannt sind. Der Missionär willfahrte mit Freuden diesem Begehren, und der fromme Monarch gab bald nach Beendigung der heiligen Betrachtungen in Malagrida's Armen seinen Geist auf.*)

---

*) So groß war der Ruf Malagrida's, daß Papst Benedict XIV. den Cardinälen im Consistorium die Todesnachricht mit den Worten mittheilte: er hoffe zuversichtlich, daß die Seele dieses gottesfürchtigen Königs im Himmel sei, weil derselbe noch vor seinem Hinscheiden unter der Leitung eines solchen Jesuiten, wie P. Malagrida sei, die geistlichen Uebungen gemacht habe. Anedoti I. S. 241.

Nicht lange darnach war auch der Zweck der Sendung des Ordensmannes erreicht, und so schickte er sich eiligst an, wieder unter seine Indianer zurückzukehren, um bei ihnen in stiller Verborgenheit seine Tage zu beschließen. Als er sich schon eingeschifft hatte, schickte ihm der junge König ein Dekret, in welchem er ihn zum außerordentlichen Rathe für die überseeischen Besitzungen der Krone Portugal ernannte. Vergebens weigerte sich der demüthige Greis, diese hohe Ehre anzunehmen; der König und die Königin-Mutter blieben unerschütterlich, die Ordensobern befahlen die Annahme, und so mußte Malagrida gehorchen. Nach einer glücklichen Fahrt langte er am sechsundzwanzigsten Juli 1751 wieder in Maranhaõ an.

War die ganze Bevölkerung von Lissabon über die Abreise ihres „Heiligen“ und „Apostels“, wie sie ihn nannten, in Trauer versenkt, so war die greise Königin Maria von Oesterreich untröstlich. Sie wußte, daß ihre Tage gezählt seien, und wollte sich gleich ihrem verstorbenen Gemahle mit Hülfe des heiligen Ordensmannes zu dem großen Schritte vorbereiten. Ihren dringenden Bitten konnte der Provinzial der Gesellschaft in Portugal nicht widerstehen; er rief den P. Malagrida zurück, und die Königin begleitete das Abberufungsschreiben mit einem eigenhändigen langen Briefe. Wir sind unvermögend die Trauer zu beschreiben, welche die Nachricht von diesem Befehle in den Missionen hervorrief. Die armen Indianer sahen voraus, daß sie ihren Vater nicht mehr wiedersehen würden, zumal er ihnen selbst öfter klar und bestimmt wiederholte, daß er für immer scheide, um

einem Leben von Leiden und einem schmachvollen Tode entgegenzugehen. So begann Malagrida von Neuem als fünfundsechzigjähriger Greis die weite Reise und langte unter dem lauten Jubel der Bevölkerung im Anfang Februar des Jahres 1754 wieder in Lissabon an. Seine Aufnahme von Seiten der königlichen Familie war eine glänzende. Allein das eitle Gepränge widerstrebte seinem schlichten Charakter, und deshalb erschien er am Hofe nur bei den geistlichen Uebungen, welche er der verwittweten Königin und einigen frommen Damen ihrer Umgebung mehrmals in der Woche gab. Die übrige Zeit brachte er wie früher im Beichtstuhle, auf der Kanzel, in den Hütten der Armen, in den Zellen der Gefangenen und am Krankenbette zu.

Im Anfange August ersuchte ihn der Rector des Collegiums von Setubal,*) er möge in der dortigen Marienpfarrkirche einige Predigten zur Vorbereitung auf das Fest Mariä Himmelfahrt abhalten. Die Königin Mutter war erkrankt und gab deshalb nur ungern unter der Bedingung sofortiger Rückkehr nach dem Feste die Erlaubniß zu der Entfernung Malagrida's. Sie sollte ihn nicht wiedersehen. Während der Greis am Vorabende des Festes vor einer ungeheuren Volksmenge, die aus der ganzen Umgegend herbeigeströmt war, predigte, hielt er plötzlich mitten in der Rede inne und brach laut weinend in die Worte aus: „O sie ist todt — unsre Mutter — unsre gütige Herrin ist todt!“ **) Erstaunt

*) Setubal ist ein kleines, etwa sechs Meilen südlich von Lissabon gelegenes Städtchen.

**) „Il buon Raziocinio“ Einleitung Nr. XI. Der Berichterstatter wohnte selbst der Predigt bei.

blickten die ihn umdrängenden Schaaren zu ihm empor. Niemand ahnte den Tod der tugendhaften Fürstin, da erst am Vormittage die günstigsten Nachrichten über ihr Befinden eingetroffen waren. Aber noch in der Nacht brachte ein Eilbote aus Lissabon die Trauerkunde von dem Hinscheiden der geliebten Herrscherin, die genau zu der Zeit, wo Malagrida in jene Worte ausgebrochen war, ihren Geist aufgegeben hatte. Mit ihr schwand die letzte Schutzwehr der Gesellschaft Jesu in Portugal.

Kaum war Malagrida zwei Tage später nach der Hauptstadt zurückgekehrt, als ihm Alphons Pereira, ein junger Mann, der ihn bei seinen Ausgängen zu begleiten pflegte und ihm von ganzer Seele ergeben war, mit allen Zeichen der Trauer entgegentrat.

„Nun lieber Alphons," fragte der Greis gütig, „warum bist du so traurig? Ist dir ein Unglück geschehen?"

„Nein," entgegnete der Jüngling betrübt, „ich fürchte für Euch, mein Vater. Ihr seid bedroht, und ich weiß nicht, wie ich Euch helfen soll."

„Du träumst wohl, Alphons," erwiederte Malagrida, „wer soll mich armen, alten Mann bedrohen? Ich stehe in Gottes Schutz, er sorgt für mich."

„Hört mich," begann nach einer kurzen Pause Pereira wieder, „der erste Minister des Königs hat den Untergang der Gesellschaft Jesu schon längst beschlossen, und jetzt, wo die Königin gestorben ist, fürchte ich das Schlimmste."

„Aber Alphons", fiel hier der Missionär ein, „wie wäre das möglich? Der Staatssekretär Pombal*) hat

*) Sebastian Joseph von Carvalho und Melo, später Marchese von Pombal und Graf von Oeyras, wurde 1699 zu Soure



wenigstens in seinem äußeren Verhalten gegen uns noch keine böse Absichten an den Tag gelegt. Er besucht öfters unsere Häuser, ist fromm und gottesfürchtig und hat sogar seinem Zweitgeboren das Kleid unseres Ordens angelegt. Warum also sollte er uns verderben wollen?"

„Nein, nein," entgegnete Alphons mit Lebhaftigkeit, „Ihr kennt ihn nicht, mein Vater! Seine äußere Freundlichkeit und Frömmigkeit ist Heuchelei. So lange er noch nicht des Königs ganzes Vertrauen sich erschlichen hatte, that er Alles, was ihn in den Augen Josephs I. empfehlen konnte, und zeigte sich deshalb auch den Vätern der Gesellschaft ergeben. Jetzt aber, wo er den Fürsten ganz und gar beherrscht, wird er des Ordens

---

bei Coimbra geboren und trat nach kurzem Studium der Rechtswissenschaften in den Soldatenstand, den er aber bald wieder verließ, um auf dem kleinen Gute seines Vaters zu Soure zu leben. Durch seine Armuth genöthigt, nach Lissabon zurückzukehren, gelang es ihm, durch allerlei Umtriebe den Posten eines außerordentlichen Gesandten in London und später in Wien zu erlangen, wo er sich, da unterdessen seine erste Frau gestorben war, in zweiter Ehe mit einer Gräfin Daun vermählte. Von Wien zurückberufen, blieb er lange ohne Anstellung, weil Johann V. seinen grausamen, herrschsüchtigen Charakter genügend kannte. Erst am Todestage des Letzteren gelang es der durch seine erheuchelte Frömmigkeit getäuschten Königin Mutter, welche die Gräfin Daun zärtlich liebte, Pombal den Posten eines Ministers des Aeußern bei ihrem Sohne, dem jungen Könige, zu verschaffen. Er wußte sich bald solchen Einfluß auf den Monarchen zu erwerben, daß er bis zum Tode desselben (24. Februar 1777) das Land fast unumschränkt mit beispielloser Grausamkeit und Härte regierte. Dann zog er sich auf sein Landgut nach Oeyras zurück, wo er am 8. Mai 1782 starb.

grausamster Feind werden. Denn er wird Alle zu vertreiben suchen, die seinen Einfluß auf unsern Herrn lähmen könnten. Wer könnte dies aber eher thun, als diejenigen, welche als Gewissensräthe dem Fürsten die Schlechtigkeit der Handlungen aufdecken müssen, die der Minister ihm anräth? Seht Ihr nicht, mein Vater, wie eifersüchtig er die Unterredungen des Königs mit seinem Beichtvater überwacht; wie er nur seine eigenen Vertrauten im Dienste desselben wissen will! So lange er noch die Väter der Gesellschaft Jesu um den Fürsten weiß, wird er nicht ruhen; sie sind seinen Plänen zu gefährlich. Denn diese sind schwarz, wie die Seele des Ministers und würden vereitelt werden, wenn Joseph I. sie einem treuen Priester offenbarte. Hört, fuhr Alphons flüsternd fort, indem er seinen Stuhl näher rückte, was ich von zuverlässigster Seite erfahren habe. Ihr wißt, daß im vorigen Sommer am zweiten Juli der Bruder des Ministers, Franz Xaver Mendoza, als Statthalter auf die Insel Maranhaõ gesandt wurde, angeblich, um einige Grenzfragen mit der spanischen Regierung zu regeln; aber der eigentliche Zweck seiner Sendung ist, die Jesuiten aus den Missionen zu vertreiben."

Malagrida schüttelte ungläubig den Kopf.

„Nicht genug," setzte Alphons seinen Bericht fort, „schon vor einigen Monaten drang der Minister im Rathe des Königs darauf, die Gesellschaft Jesu aus Maranhaõ zu verbannen. Alle Räthe waren gewonnen. Da erfuhr die Verstorbene noch zur rechten Zeit von dem Vorhaben und vereitelte es. Wer wird aber jetzt sich dem Staatssekretär widersetzen, wo die tugendhafte

Fürstin nicht mehr ist? O mein Vater! Der Einfluß dieses Menschen auf den König ist unbeschreiblich. Der Monarch thut keinen Schritt, ohne ihn zu befragen. Joseph I. ist äußerst furchtsam und argwöhnisch, und fürchtet stets für seinen Thron. Dies benützt Pombal und flößt dem Fürsten Verdacht gegen alle ihm mißliebigen Personen ein, um denselben zu bewegen, seine treuesten Diener von sich zu stoßen. Sein Beichtvater, P. Moreira, und die übrigen Väter der Gesellschaft Jesu sind fast die einzigen, welche des Monarchen Vertrauen noch besitzen, die einzigen, welche den maßlosen Plänen des Ministers noch entgegenstehen. Glaubt Ihr, ehrwürdiger Vater, daß Pombal ihrer schonen wird?"

Bei diesen Worten wurde Malagrida ernst. Er erinnerte sich, wie ihm die Verstorbene einmal ihr lebhaftes Bedauern geäußert hatte, daß sie beim Tode ihres Gemahles dem jungen Könige Pombal als Minister empfohlen hatte. Er gedachte, wie dieselbe Fürstin ihn öfter vor der falschen Freundlichkeit gewisser Höflinge gewarnt hatte, die im Geheimen an dem Ruin des Ordens arbeiteten. Aber der Missionär, der dem Tode so oft getrotzt, der der Welt schon längst Lebewohl gesagt hatte, kannte keine Furcht. „Mag sein, mein lieber Alphons," antwortete er, „daß es so ist; ich fürchte nichts. Wir stehen in Gottes Hand; auf ihn vertrauen wir. Er will mir einen bittern Kelch der Leiden reichen; mein Ende soll qualvoll und entehrend sein. Ich weiß es;*) des

*) Diese Prophezeihung Malagrida's über seinen eigenen Tod war sowohl in Brasilien als in Portugal allgemein bekannt, da er sie sehr oft und mit der größten Bestimmtheit wiederholte.



Herrn Wille geschehe. Die Gesellschaft Jesu aber mußte immer leiden. Verfolgt und gehetzt wie der, dessen Namen sie trägt, weiß auch sie oft nicht, wo sie das müde Haupt niederlegen soll. Aber darin besteht das Wahrzeichen ihrer göttlichen Sendung. Leiden ist das Erbtheil, das uns unser heiliger Stifter als das kostbarste Gut und die herrlichste Gnade von Gott erflehte."

Drittes Kapitel.

Das Erdbeben.

Alphonsens Befürchtungen waren nur zu begründet. Kaum hatte die verwittwete Königin die Augen geschlossen, als Pombal, jetzt allmächtiger Minister, den Krieg gegen die Gesellschaft Jesu diesseits und jenseits des Meeres begann. Alles, was seit Entstehung des Ordens gegen denselben war geschrieben worden, Anklagen, die schon unzählige Male als boshafte Erfindung waren erwiesen worden, ließ er von Neuem drucken und in Broschüren unter dem Volke verbreiten. Das Haus des ersten Ministers von Portugal konnte mit Recht einer großen Buchhandlung verglichen werden. Die gehässigsten Schriften aber gab er insgeheim und unter dem Siegel größter Verschwiegenheit dem Monarchen zu lesen, um in seinem Herzen das ererbte Wohlwollen der portugiesischen Königsfamilie für die Gesellschaft Jesu zu ertödten. Er flüsterte ihm ein, die Jesuiten hetzten seinen Bruder Don Pedro zur Empörung auf und strebten ihm selbst nach dem Leben. Er wiederholte ihm stets, daß sie den Königsmord für erlaubt erklärten und kein Mittel

scheuten, wenn es gälte, ihre Zwecke zu erreichen. Durch solche Verläumdungen erfüllte er den argwöhnischen Monarchen mit Vorurtheilen gegen den Orden, um ihn dann später um so leichter bewegen zu können, demselben den Zutritt zum Hofe förmlich zu untersagen. Schon verbreitete sich im October 1755 das Gerücht von ihrer Verbannung durch die Stadt, als plötzlich die Hand Gottes mit allmächtiger Gewalt eingriff und die Bosheit des ersten Ministers für kurze Zeit in Fesseln schlug.

Pater Malagrida hatte seit seiner Wiederankunft in Lissabon aus Gefälligkeit gegen die übrigen Väter des Collegiums zum hl. Antonius täglich zu einer sehr späten Stunde die hl. Messe gelesen. Er pflegte dann vorher den Morgen hindurch Beicht zu hören, so daß mit diesen beiden Beschäftigungen gewöhnlich die Mittagszeit herannahte. In der Frühe des ersten November jedoch ersuchte er den Sakristan der Kirche, ihm schon vor der gewohnten Zeit einen Altar vorzubereiten, weil er sonst an diesem Tage das hl. Opfer nicht werde darbringen können. Der Sakristan glaubte, der ehrwürdige Greis fühle sich unwohl, und bat den eben in die Sakristei tretenden Alphons, Malagrida über seine Krankheit auszuforschen. Der Jüngling begab sich augenblicklich zu ihm und fragte in besorgtem Tone:

„Ehrwürdiger Vater, Ihr seid unwohl?“

„Nein,“ entgegnete der Missionär „ich fühle mich wohl und gesund.“

„Aber mein Vater, erlaubt, wenn Ihr Euch wohl befindet, wie kommt es denn, daß Ihr heute zum ersten

Male nicht zur gewohnten Stunde die hl. Messe feiern könnt?"

Der Greis schaute dem Jüngling ernst in die Augen und erwiederte nach kurzem Schweigen in feierlichem Tone:

„Alphons, heute ist der Tag des Herrn, ein Tag des Schreckens und des Gerichtes. Zu der Zeit, wo ich sonst das hl. Opfer zu feiern pflegte, wird heute in Lissabon keine hl. Messe mehr gelesen werden."

Betroffen über den Ernst, mit welchem Malagrida diese ihm unverständlichen Worte gesprochen hatte, wagte es Alphons nicht, weiter in ihn zu dringen.

Der Missionär aber begab sich sogleich in den Beichtstuhl, wo bereits eine große Menge seiner harrte. Als die für die hl. Messe angesetzte Zeit gekommen war, feierte er mit der gewohnten innigen Andacht die hl. Geheimnisse und begab sich nach vollbrachter Danksagung in das Innere des Hauses, klopfte an jedem Zimmer und ermahnte alle Priester, die er fand, auf die dringendste Weise, sich sofort in die Kirche zu begeben, um der großen Zahl derer, die zu beichten wünschten, Genüge zu leisten. Erstaunt über dieses ganz ungewöhnliche Benehmen des allverehrten Greises leisteten die Väter dieser Aufforderung augenblicklich Folge.*) Malagrida selbst kehrte sogleich in seinen Beichtstuhl zurück. Kaum aber hatte er dem letzten Büßer die heilige Lossprechung ertheilt, als plötzlich ein furchtbares betäubendes

*) Siehe für diese ganze Erzählung: Documents III. Nr. 21. S. 50 u. 51. Il buon Raziocinio S. 70 u. 71. Aneddoti I. S. 21.



Donnern und Krachen durch die Lüfte dröhnte. Der Boden wankte unter den Füßen, und mit schrecklichem Getöse stürzte die Kuppel der Kirche und die beiden großen Seitenaltäre ein. Zugleich erscholl ein herzzerreißendes Jammern von den Straßen, die Erde zitterte und schwankte wie der Boden eines Schiffes auf hoher See, und krachend brachen ganze Häuserreihen über den unglücklichen Bewohnern zusammen. In sieben Minuten war der größte Theil von Lissabon nur noch ein unermeßlicher Schutthaufen, unter welchem über fünfzehntausend Menschen zerschmettert begraben lagen. Dazu trat der Tejo aus seinen Ufern und überschwemmte weithin Stadt und Land, der Regen ergoß sich in Strömen vom Himmel, und was Erdbeben und Wasser verschont hatten, ward ein Raub der Flammen, welche überall aus den Trümmern hervorbrachen und bei dem Tagelang andauernden Regen die Luft mit unerträglichem Qualme erfüllten. Unbeschreiblich war der Jammer der Ueberlebenden. Ohne Obdach, halbnackt, hungernd und frierend irrten Kinder und Greise, Weiber und Männer auf den Schutthaufen umher, ohne zu wissen, womit sie das Leben fristen sollten. Da erschienen, wie Engel vom Himmel zu ihrer Rettung gesandt, die Jesuiten unter Anführung des greisen Malagrida auf der Stätte der Verwüstung.

Obgleich durch Gott schon auf das große Unglück, das die verdorbene Stadt treffen sollte, vorbereitet, war der Missionär dennoch im ersten Augenblicke wie bewußtlos in seinem Beichtstuhle sitzen geblieben. Allein bald riß ihn das Jammergeschrei der Unglücklichen aus seiner

Betäubung; er eilte hinaus, rief die übrigen Jesuiten, die unversehrt geblieben waren, zusammen und bahnte sich durch die Trümmer einen Weg in das halbzerstörte Collegium, wo er zusammenraffte, was er an Kleidung und Lebensmitteln finden konnte, um für die Verunglückten Sorge zu tragen. Zuerst ließ er große Schuppen errichten, unter welchen er die obdachlosen Einwohner vor dem strömenden Regen schützte. Dann eilte er mit Alphons in die verschütteten Straßen. Die Unglücksstätte bot einen entsetzlichen Anblick dar. Ueberall, so weit das Auge reichte, rauchende brandgeschwärzte Schutthaufen und gräßlich verstümmelte Leichen. Dazu von allen Seiten das Wimmern der Verwundeten, das Röcheln der Sterbenden, das Hülfegeschrei derer, welche in den oberen Stockwerken schon halb eingestürzter Häuser um Rettung vor dem drohenden Verderben baten. Wo Malagrida erschien, streckten ihm Hunderte flehend die Hände entgegen; jeder wollte zuerst gerettet sein. Mit unglaublicher Kühnheit kletterte der sechsundsechzigjährige Greis in den zerfallenen Gebäuden umher, um die noch Lebenden in Sicherheit zu bringen und den Sterbenden die letzten Tröstungen der heiligen Religion zu spenden. Sein Herz blutete beim Anblicke so unsäglichen Jammers und oft sah man ihn die thränengefüllten Augen schmerzlich zum Himmel richten, als ob er fragen wollte: „Gerechter Gott! wann wird deine Hand aufhören uns zu züchtigen? Tag und Nacht setzte er seine Anstrengungen rastlos fort, bis er endlich, unterstützt von den übrigen Vätern und dem selbst zur Hülfe herbeigeeilten Könige, die nothwendigsten Vorkehrungen getroffen hatte. Mehrere hun-

dert Verwundete waren gerettet und so gut als möglich unter sicheres Obdach gebracht, wo sie von den so schwer verläumdeten Jesuiten mit der aufopferndsten Liebe gepflegt wurden. Thränen der Rührung traten dem Monarchen bei diesem Anblicke in die Augen, und von solchem Beispiele zu neuem Eifer entflammt, leitete er persönlich die Arbeiter, welche den Schutt wegräumten und die Menge der Todten begruben, deren Verwesungsgeruch die Luft verpestete. Zugleich langten von allen Seiten Lebensmittel, Geld und andere Hülfe an, so daß endlich der ärgste Nothstand beseitigt war.

Aber jetzt begann für die Väter der Gesellschaft Jesu eine andere Arbeit. Denn durch das göttliche Strafgericht aus ihrem Sündenschlafe aufgerüttelt, verlangten Tausende nach Beichtvätern, um sich mit dem Herrn wieder auszusöhnen. Andere wollten sich in heilige Einsamkeit zurückziehen, dort dem Gebete und der Betrachtung der göttlichen Wahrheiten obliegen, um so ihr künftiges Leben nach den Grundsätzen des Glaubens zu regeln. Das entflammte die frommen Ordensmänner zu neuem Eifer. Malagrida hörte mit seinen Brüdern zahllose Beichten reuiger Sünder, miethete in einer Vorstadt ein Haus und gab dort Hohen und Niederen die geistlichen Uebungen des hl. Ignatius. Damit nicht zufrieden, eilte er auf die öffentlichen Plätze und predigte mit dem Kruzifix in der Hand vor den Tausenden, die Kopf an Kopf gedrängt ihn umstanden, Buße und Bekehrung, indem er immer und immer wieder das Unglück, das die Stadt betroffen, als Gottes Strafgericht für ihre Sünden hinstellte. In heiligem Eifer erhob er sich gegen

Jene, die in solchem Elende immer noch nicht die strafende Hand des Herrn erkennen wollten, sondern es nur als reine Wirkung der Naturkräfte hinstellten und dadurch Viele von ihrer Bußgesinnung zu dem alten Lasterleben zurückführten. Dabei hörte man ihn oft die Worte wiederholen: „Habe ich es Euch nicht vorausgesagt, meine Kinder? Habe ich Euch nicht gewarnt?“

Der König selbst, dessen früheres Vertrauen zu den Jesuiten beim Anblicke ihrer außerordentlichen Nächstenliebe allmälig wiederkehrte, ließ Malagrida zu sich in das Zelt kommen, welches er aus Furcht vor den stets sich wiederholenden kleineren Erdstößen bewohnte. Da aber redete der greise Missionär dem Fürsten mit solch überzeugender Gewalt zu Herzen, daß derselbe bis zu Thränen gerührt ihm versprach, ein eigenes Haus zur Abhaltung der Exercitien in Lissabon zu erbauen und selbst mit der ganzen königlichen Familie diese hl. Uebungen unter seiner Leitung zu machen.

Um aber die Lehren, die er gepredigt hatte, noch tiefer dem so schwer getroffenen Volke einzuprägen, schrieb der unermüdliche Greis eine kleine Abhandlung, in welcher er bewies, daß das Erdbeben eine Strafe für die Sünden des Volkes sei. Das Büchlein machte überall den tiefsten Eindruck und der Missionär selbst überbrachte dasselbe dem Könige und den andern Mitgliedern der königlichen Familie. So wurde beschlossen, daß die heiligen Uebungen bald nach der Rückkehr des Hofes in den Palast beginnen sollten.*)

*) Documents III. Nr. 21. S. 8. Aneddoti I. S. 32.

Viertes Kapitel.

Ein Ministervortrag im königlichen Kabinet.

Seit dem furchtbaren Erdbeben war gerade ein Jahr verflossen. Die Sonne stand hoch am Himmel und warf ihre Strahlen durch zwei große Bogenfenster in ein Cabinet, dessen Ausstattung auf die ausgesuchte Prachtliebe seines Bewohners schließen ließ. Dunkelrother Damast bedeckte die Wände und zeigte überall in feiner Stickerei ein sonderbares Wappen, einen großen Stern von vier Halbmonden umgeben. Die Stühle waren mit himmelblauem Sammt überkleidet und reich vergoldet. Auf dem glänzenden Marmortische in der Mitte des Zimmers stand eine kostbare Uhr, deren Ticken geheimnißvoll durch die Stille klang. An den Wänden hingen mehrere Gemälde deutscher und englischer Meister. Die den Fenstern gegenüberliegende Wand aber schmückte ein Bild, welches einen schönen Knaben im Ordenskleide der Gesellschaft Jesu zeigte.

An dem Tische sitzt ein großer starker Mann, der offenbar schon die Fünfzig zurückgelegt hat. Die unter der gebogenen Nase stark hervortretenden Lippen geben

seinen Zügen einen höhnischen herausfordernden Ausdruck. Eine reich gepuderte Perücke bedeckt das starke Haupt und die großen Augen starren zornig in ein kleines Buch, das er in der Hand hält. Er liest laut für sich hin:

„Denn gewiß, wenn ich nicht fürchten müßte, wegen zu großer Strenge getadelt zu werden, so würde ich jene Menschen, die das Erdbeben nur als reine Folge blinder Naturkräfte hinstellen, Atheisten nennen. Ja mir scheint, daß der Teufel selbst nichts hätte erfinden können, das gewisser unser ewiges Verderben herbeiführen muß, als solche unnatürliche Naturgewalten zu lehren und zu behaupten, daß diese Unglücksfälle, die uns treffen, einzig von den niederen Naturkräften herrühren, da wir auf diese Weise in unseren Sünden und in der Verachtung des Schöpfers aller dieser Kräfte nur um so verstockter werden.“

Bei diesen letzten Worten glitt ein höhnisches Lächeln über die Züge des Lesenden; er warf das Buch mit zorniger Verachtung auf den Boden.

„Thörichter, alter Schwätzer,“ rief er aus, „wann wirst du endlich schweigen? „„Strafe Gottes?““ woher weißt du das? Was kümmert sich Gott um uns? Thörichter Pfaffe, was willst du mit diesen Tollheiten? Ha, ich kenne dich — ich weiß, was Du willst. Mir willst Du widersprechen, mich widerlegen; denn ich habe gesagt, daß das Erdbeben keine Strafe Gottes ist. Des Königs Gunst willst Du mir rauben. — Aber warte — ja, warte, du sollst schweigen wie das Grab. Ich weiß, wo du hinauswillst; meine Wege willst du durchkreuzen,

den König auch zum frömmelnden Narren machen, wie sein Vater es war. Ja, dann wäre ich verloren! — Verloren? — Und wenn nun der König den Alten anhörte — schon hat er ihm versprochen, hier ein Haus zu bauen, um jenen Mummenschanz der Exercitien bequemer treiben zu können; vergebens suchte ich das Vorhaben zu hindern. — Wenn er nun gar dies Buch läse — er wäre schwachköpfig genug, trotz meiner Reden Alles zu glauben und dann — ja dann wäre ich verloren; er würde mich wegjagen wie nach dem ersten Monate meines Amtsantrittes."*) Bei dieser Erinnerung lief das Gesicht des Mannes dunkelroth an, und er gerieth in die heftigste Aufregung.

„Ich weggejagt," schrie er, „und durch diese Heuchler? nein, bei Gott, das gewiß nicht! Eher sollt Ihr alle fort, ja fort mit Euch; es soll keiner mehr im Lande bleiben."

In diesem Augenblicke trat ein Kammerdiener ein und meldete: „Der Richter Oliveira Machado wünscht dringend, augenblicklich vorgelassen zu werden. Er habe Sr. Excellenz dem ersten Staatssekretär Dinge von höchster Wichtigkeit zu melden."

---

*) Der Vorfall war für Pombal sehr demüthigend. Die fremden Gesandten hatten sich bei Joseph I. über das die Etiquette verletzende Auftreten des Ministers beklagt und den Monarchen so gegen denselben erbittert, daß er ihn sofort seiner Stelle entsetzte, ihm das Erscheinen bei Hofe verbot und ihn erst nach Ablauf eines Monates auf die Fürsprache Anderer hin wieder annahm.



„Er soll ohne Verzug eintreten," befahl der zorn-erregte Mann.

In dem Augenblicke trat auch schon der Gemeldete blaß und in der höchsten Aufregung ein und rief:

„Excellenz, wir sind alle verloren!"

Pombal erbleichte. „Mensch!" schrie er, „sprich! was ist geschehen? Bist du wahnsinnig geworden?"

„O, daß ich es wäre," klagte Machado; aber hören Sie, der König, die Königin und die anderen Glieder der Familie beginnen heute Abend unter der Leitung des alten Jesuiten Malagrida die Exercitien. Alles ist schon vorbereitet und in größter Stille abgemacht. Eure Excellenz kennen den Alten; wer ihn hört, kann ihm nicht widerstehen. Er wird dem Könige seine thörichten Grundsätze einprägen und ihm soviel von Hölle und Himmel vorschwätzen, bis er uns aus Amt und Dienst verjagt."

Bei diesen Worten fuhr Pombal wie von einem giftigen Thiere gebissen in die Höhe; seine Augen öffneten sich weit, seine Lippen bebten und das ganze Gesicht nahm einen teuflischen Ausdruck von Haß und Bosheit an. „Was?" schrie er „Malagrida am Hofe — Exercitien — heute Abend? O du verdammte Brut! Das war also der Zweck deines Predigens! Das deine Absicht, als du das Buch schriebst, alter Heuchler! O ich Thor!" Er raffte das Buch auf und zerriß es in tausend Stücke. „Nein, du sollst mir nicht zuvorkommen! Augenblicklich will ich zum König. Ha! Das fehlte noch!" Er zog ungestüm die Glocke. „Sofort anspannen," rief er dem eintretenden Diener zu; „sogleich

meinen Hut und Mantel. Ich muß zum Schlosse. Ihr, Machado, eilt voraus, stellt Euch am Eingange auf — und wenn der Alte kommt, haltet ihn auf, laßt ihn nicht weiter — braucht Gewalt, wenn's nöthig ist — benehmt Euch mit dem Wachthauptmann Botello — sagt ihm, ich will's so!"

Machado eilte weg, und gleich darauf fuhr Pombal, außer sich vor Wuth, zum königlichen Schlosse. Ehrerbietig salutirten die Wachen; er eilte die Treppe hinan und stand bald im Vorzimmer des Königs.

„Meldet mich augenblicklich an!" herrschte er dem dienstthuenden Kammerherrn zu.

„Se. Majestät will heute Abend Niemand mehr empfangen," erwiederte dieser.

„Sagt unserm Herrn, ich müsse ihn sofort sprechen, ich, der erste Minister, es gelte Sachen von höchster Wichtigkeit."

Der Kammerherr verschwand im königlichen Gemache. Bald kehrte er wieder und hieß den Minister eintreten.

Joseph I. saß in tiefes Nachdenken versunken an seinem Schreibtische und hielt das Büchlein Malagridas in der Hand; er schien den Eintretenden gar nicht zu bemerken. Dieser trat vor ihn und machte eine tiefe Verbeugung. Da erst blickte der König auf und fragte ernst:

„Was bringt Ihr, Herr Staatssekretär?"

„Sire," entgegnete Pombal, „ich bin gekommen, Sie von einem ruchlosen Plane in Kenntniß zu setzen, der von den Feinden Ihrer erlauchten Person geschmiedet worden ist!"

Der Monarch fuhr zusammen und Pombal gewahrte mit innerer Freude den Eindruck, den seine Worte auf den argwöhnischen Fürsten machten.

„Schon seit dem Erdbeben,“ fuhr er fort, „begannen böswillige Menschen die Lehre zu verbreiten, dasselbe sei eine Strafe Gottes für die vielen Sünden, welche sich die glückliche Regierung Ew. königlichen Majestät habe zu Schulden kommen lassen. Diese Fanatiker sind seitdem beständig beschäftigt, das Volk gegen Ew. Majestät geheiligte Person aufzuwiegeln, Sie vom Throne zu stoßen und Ew. Majestät Bruder Dom Pedro zum Könige zu erheben. Um dies um so sicherer thun zu können, hat man sogar die Frechheit gehabt, ein Buch zu drucken, in welchem vorgenannte Lehren niedergelegt sind, um sie so noch mehr im Volke zu verbreiten, und, o Schmerz! (dabei blickte er, als ob er es jetzt erst bemerke, auf das Buch in der Hand des Königs) man hat den Hohn so weit getrieben, Ew. Majestät das Buch selbst zuzuschicken, das Sie vom Throne stürzen soll.“

Der König, der bis hierher mit sichtlicher Bestürzung zugehört hatte, machte jetzt eine abwehrende Kopfbewegung und sagte:

„Aber mein Inquisitionsgericht hat doch das Buch des P. Malagrida approbirt, und ich selbst habe darin nichts gegen meine Person finden können.“

Auf diese Antwort war Pombal nicht gefaßt; allein sein gewöhnliches Mittel, den König einzuschüchtern, half ihm auch hier wieder aus der Verlegenheit. „Sire,“ rief er aus, „Ihre Feinde sind schlau; sie haben nicht den Muth, offen vorzugehen; deshalb mahnten sie Anfangs

das Volk zur Buße, indem sie jene Naturerscheinung für ein Strafgericht Gottes erklärten. Als sodann ein großer Theil der Einwohner diesen Reden Folge leistete, begannen sie gegen jene zu predigen, die, statt unnütze Thränen zu vergießen, den Leuten Muth einsprachen und sie antrieben, die Stadt wieder aufzubauen. „„So lange noch,““ tobte jener unsinnige Alte, „„so lange noch Jemand in Lissabon ist, der nicht Buße thut, so lange wird stets neues Unglück über uns hereinbrechen.““ Damit reizte er das bethörte Volk zum Zorne über Sie, königliche Majestät, die Sie solche eines Monarchen unwürdige Handlungen nicht verrichteten. Und als dann gar Ew. Majestät Bruder Dom Pedro mehrmals in demüthigendem Aufzuge an den Prozessionen Theil nahm, zeigten die Aufrührer auf ihn hin und sagten: „„Seht, wäre dieser unser König, so hätte uns all das Elend nicht getroffen; ihn also wollen wir zu unserm Herrn machen.““ „„Das ist unmöglich,““ sprachen Andere, „„so lange der König noch seinen ersten Minister hat, der ihm so treu dient.““ „„Ja, ja,““ hieß es dann, „„den müssen wir stürzen.““ Sire, (dabei warf er sich mit erheuchelter Rührung vor dem Monarchen auf die Kniee,) sehen Sie, wie weit die Bosheit geht; diese Empörer möchten mich aus Ihren Diensten vertreiben, weil Sie wissen, daß ihre Anstrengungen fruchtlos sind, so lange ich Ew. Majestät diene. Aber es wird ihnen nicht gelingen. Ich werde Ihrer königlichen Person treu bleiben; das sind nur eitle Anstrengungen der „Pedristen.““*)

*) Vita di Pombal I. Seite 113. Documents III. Nr. 21

Der argwöhnische leichtgläubige König war bei diesen schändlichen Lügen des Ministers in große Aufregung gerathen. Die Furcht, sein beim Volke ungemein beliebter Bruder könnte ihn eines Tages vom Throne stoßen, quälte ihn Tag und Nacht und machte ihm alle Handlungen des Letztern verdächtig. Das wußte Pombal, und deshalb nährte er diesen Verdacht auf jede mögliche Weise. Auch diesmal hatte der gewissenlose Höfling seine Absicht erreicht. Der König hieß ihn aufstehen und sagte: „Fahrt nur fort, ich kenne Eure Treue und werde sie zu belohnen wissen."

„Auf solch schändliche Weise," begann der Minister seinen Vortrag wieder, „haben die Empörer, und besonders jener alte Fanatiker Malagrida, das wandelbare Volk in die größte Gährung versetzt. Sie wissen, Sire, wie mächtig die Großen des Reiches sind. Die Bande der Verwandtschaft, welche einige von ihnen mit der königlichen Familie verbinden, machen sie so übermüthig, daß sie glauben, Alles wagen zu dürfen. Sie waren es, welche Pedro I. in der Empörung gegen seinen Vater unterstützten; mit ihrer Hilfe stieß Pedro II. seinen Bruder Dom Alphonso, Ew. Majestät Großonkel, vom Throne. Sire! schon ist der Plan gefaßt, auch Ihnen das gleiche Loos zu bereiten.*) Der alte heuchlerische Malagrida soll Dom Pedros Bedenken überwinden. Deshalb haben sie Ihren Bruder beredet, unter der Leit-

---

Seite 3. Den Namen Pedristen hatte Pombal erfunden, um die angeblichen Anhänger Dom Pedros zu bezeichnen.

*) Vita di Pombal III. S. 90 u. 91. Documents III. Nr. 21. Seite 6. Crétineau-Joly V. Seite 153 und 154.

ung jenes Verführers die Uebungen zu machen, welche sie Exercitien nennen und mit denen sie die Menschen zu allen erdenkbaren Frevelthaten bewegen. Um aber noch recht viele Andere in die Verschwörung zu ziehen, wollen sie ein eigenes Haus für die Abhaltung der Exercitien gründen, um Ihre geheiligte Person um so sicherer zu verderben, um unter den Augen des Monarchen, ja mit seiner Einwilligung die Vorbereitungen zu seinem Sturz zu treffen.*) Denn sie rühmen sich öffentlich, vom Könige selbst die Erlaubniß erhalten zu haben, jenes Haus zu gründen. Gnädigster Herr und Gebieter! wenn hier nicht schnelle augenblickliche Abhilfe getroffen wird, so weiß ich nicht, wie ich ferner die Gefahren, welche Ihrer geheiligten Person drohen, abwenden soll; dann werden meine treuen Augen Sie noch im tiefsten Unglück sehen müssen. Aber noch ist es Zeit. Sire, vernichten Sie mit Ihrem mächtigen Arme die Anschläge Ihrer Feinde. Ich werde Gut und Blut für Sie einsetzen."

Die Verbindung, in welche Pombal die Exercitien und das Exercitienhaus mit Malagrida's angeblichen Umsturzplänen brachte, lieferte den furchtsamen Fürsten willenlos in die Hände des ruchlosen Verläumders. Joseph I. zitterte am ganzen Körper. „Ja!" rief er aus, „Ihr habt Recht, jetzt erkenne ich das Netz, in welchem man mich fangen wollte. Doch, ich will es zerreißen. Rathet mir, helft mir, Herr Staatssekretär; thut was Ihr wollt, nur rettet mich!"

---

*) Documents III. Nr. 21. Seite 8. Aneddoti I. Seite 34.

Pombal frohlockte in seinem Innern. „Sire!“ begann er, „ich weiß kein anderes Mittel, die Gährung im Volke zu dämpfen, als das eine, ihren Urheber aus Lissabon zu entfernen. Wir müssen diesen unruhigen, alten Heuchler verbannen. Malagrida darf nicht mehr länger in der Hauptstadt verweilen. Wenn es Ihnen also beliebt, so werde ich den Befehl ertheilen, ihn nach Setubal zu bringen. Dort kann er nicht mehr schaden.“

„Gut,“ erwiederte der König; „thut so; aber vermeidet jedes Aufsehen; denn ich weiß, wie das Volk für den Jesuiten eingenommen ist.“

„Ich werde ihm den Verbannungsbefehl durch den päpstlichen Nuntius Acciajoli zustellen lassen;“ entgegnete Pombal. „So mag man glauben, er gehe von ihm aus; und dem Urtheile des Stellvertreters des Papstes wird man sich fügen.“

„Ich bin es zufrieden,“ sprach der König. „Meinen Dank für Eure Treue; lebt wohl!“

Kaum hatte sich die Thüre hinter dem boshaften Verläumder geschlossen, da sank der Monarch, wie gebrochen, in seinen Sessel zurück, bedeckte das Angesicht mit beiden Händen und rief mit schmerzlich erregter Stimme: „Malagrida — Verräther? Trauriges Loos eines Fürsten! Ist mir denn Niemand mehr treu in meinen weiten Reichen, als dieser eine Minister? Warum regiere ich denn nicht selbst? Ach! Ich mußte den Thron besteigen, ohne die schwere Herrscherkunst zu verstehen. Mein Vater wollte mich nie in ihr unterrichten, als ob er mich für untauglich zur Regierung gehalten.

jetzt bin ich in steter Verwirrung und weiß nicht was beginnen bei so vielen Sorgen; ich bin umgeben von verborgenen Feinden und kann mich ihrer nicht erwehren. Doch es sei, ich will wenigstens thun, was treue Diener mir rathen.“ Er läutete. „Meldet,“ so rief er dem eintretenden Kammerherrn zu, „dem Obersthofmarschall, daß die geistlichen Uebungen nicht statthaben werden. Er soll die Königin und meine Brüder davon in Kenntniß setzen. Da nehmt auch dieses Buch und verbrennt es, ich will es nicht mehr sehen. Damit überreichte er dem erstaunten Kammerherrn das Schriftchen Malagrida's und suchte in dem anstossenden Spielzimmer Trost und Erheiterung.

Unterdessen war der Minister in seinen Palast zurückgekehrt und schritt in heftiger Erregung in seinem Zimmer auf und ab, der Rückkehr Machado's harrend, den er mit dem Verbannungsbefehle zum Nuntius gesandt hatte.

„Das wäre gelungen,“ murmelte er vor sich hin, „der alte Rabe ist vorläufig unschädlich gemacht, und aus den Exercitien und dem Hause wird nichts. Aber es war Zeit, daß ich eingriff. Hätte der schwachköpfige König acht Tage lang das läppische Tugendgeschwätz des Alten angehört, so war es mit meiner Herrschaft zu Ende. Aber warte, greiser Heuchler! Du wähnst mit mir den Kampf aufnehmen zu können; die Verbannung ist nur eine kleine Abrechnung; sterben sollst du, daß dein Andenken für immer gebrandmarkt sei. Fort sollt

3*

Ihr alle, schwarzes Gezücht!“ Bei diesen Worten fielen seine Augen zufällig auf das Gemälde mit dem Knaben im Jesuitenkleide. Der Anblick reizte ihn zu neuer Wuth; er faßte das Bild, suchte es herabzuzerren und schrie: „Hinweg, fort aus meinen Augen!“

Auf den Lärm erschien eine schwarze Dienerin an der Thüre und verneigte sich tief mit über der Brust gekreuzten Armen.

„Das Bild hier weg,“ rief der zornglühende Mann, „hörst Du schwarze Hexe, „das Bild hier weg, aus meinen Augen soll es; verbrannt soll es werden.“

Die Schwarze blickte erstaunt auf und fragte zögernd: „Verbrennen, das liebe Bild, unsern kleinen Apostel*) verbrennen?“

Da riß Pombal, außer sich vor Zorn, das Bild herab, schob es ihr in den Arm und stieß sie heftig zur Thüre hinaus, daß die Arme mit einem leisen Schrei vor der Schwelle zu Boden sank. Der Zornige kümmerte sich nicht darum, sondern tobte weiter: „Fort müßt ihr, kriechendes Gewürm; kein Stein von euren Häusern soll auf dem andern bleiben. Zertreten will ich euch wie Nattern, und müßte ich deshalb mit dem Teufel ein Bündniß schließen.“

In dem Augenblicke erschien Machado wieder. „Eure Excellenz Befehle,“ berichtete er, „sind ausgeführt. Morgen früh wird der Alte die Stadt verlassen. Der Nuntius that erstaunt und machte Schwierigkeiten. Aber vor des Königs Befehle wich er zurück.“

---

*) So pflegte man in Portugal die Jesuiten zu nennen.

„Gut," entgegnete Pombal. „Nun setzt Euch, Machado; an die Arbeit, ich will diesem Gezücht den Garaus machen."

Damit schloß er die Thüre ab und brachte den größten Theil der Nacht mit dem Entwurfe eines Planes zu, der seiner Rachsucht gegen Malagrida und die Gesellschaft Jesu vollständig Genüge leisten sollte. Früh am Morgen entließ der Minister seinen Verbündeten in heiterster Laune; das nächtliche Werk war wohl gelungen.

Fünftes Kapitel.

Die Verbannung.

In einem Gemache von mittlerer Größe, dessen weißübertünchte, jeden Schmuckes entbehrende Wände sogleich die demüthige Armuth des Ordensmannes verrathen, finden wir Malagrida im Gespräche mit Alphons. Der ehrwürdige Greis saß in einem alten Lehnstuhl vor einem einfachen Tische und hielt die Augen mit einem Blicke kindlicher Liebe auf das Marienbild gerichtet, welches ihm gegenüber an der Wand hing.

„Siehst du, lieber Alphons, dies Bild der Himmelskönigin?“ so sprach er in seinem milden väterlichen Tone, „sie war meine Schützerin in so vielen Gefahren, die so oft mir drohten. Auf meinen Missionsreisen war ich einmal in die Hände der wilden Guaranesen gefallen, welche mich sogleich zum Tode verurtheilten. Nachdem sie mich des Talares beraubten, banden sie mich an einen Pfahl, während einer von ihnen sich mein Kleid aneignete und darin einherstolzirte. In dieser äußersten Noth empfahl ich mich vertrauensvoll dem Schutze Mariens und bat sie inständig, mir zu ihrem Dienste das

Leben noch länger zu erhalten; und siehe, mein Sohn, sie erhörte mich. Schon schickten sich die Wilden an, mich zu durchbohren, da warf sich eine alte Indianerin zwischen mich und meine Feinde und rief ihnen in feierlichem Tone zu, daß sie mich ja nicht tödten möchten, weil sie sonst alle gewiß wahnsinnig werden würden. „Denn," fügte sie bei, „vor einigen Jahren sah ich einen Indianer, der so einen Schwarzrock getödtet hatte, gleich nach vollbrachter That den Verstand verlieren." Das wirkte. Die Wilden liefen entsetzt von mir weg. Man brachte mir mein Kleid wieder, gab mir ein Ruder und hieß mich in ein Boot steigen, das mich auf dem Tapicurustrom wieder glücklich nach dem Dorfe St. Michael brachte, von wo ich ausgezogen war."

In diesem Augenblick klopfte es an der Thüre und der Ordensprovinzial trat mit einem Briefe in der Hand in das Gemach. Ehrerbietig erhoben sich Malagrida und Alphons; aber P. Henriquez hieß sie sich setzen und theilte ihnen in kurzen Worten mit, daß der päpstliche Nuntius ihm im Namen des Königs gemeldet habe, Malagrida müsse am andern Morgen sich nach Setubal begeben und bis auf Weiteres dort verbleiben. „Was der Grund dieser Maßregel sein mag," fügte er bei, „begreife ich nicht. Indessen ergeben wir uns mit Geduld in diese neue Prüfung, bis es dem Herrn gefallen wird, sie von uns zu nehmen. Jetzt bereitet Euch zu der kleinen Reise vor, ehrwürdiger Vater, während ich Euch einen Begleiter suchen werde."

„O das ist überflüssig," fiel hier Alphons rasch ein, „ich werde mit P. Malagrida nach Setubal ziehen, und

mit Freuden sein Loos theilen.“ Damit eilte er fort, um sich zur Uebersiedelung vorzubereiten.

Bis jetzt hatte der zur Verbannung verurtheilte Greis geschwiegen; seine Blicke ruhten fest auf dem Bilde, als ob er in ihm Kraft und Stärke suche gegen den Schlag, der ihn traf. Erst als die übrigen Väter des Collegiums in das Zimmer traten, um von ihm Abschied zu nehmen, raffte er sich auf und sprach mit der gewohnten heiteren Ruhe:

„Meine Brüder, wundert Euch nicht über mein Loos, denn der Schüler ist nicht über den Meister. Jesus Christus hat es uns ja vorhergesagt, daß Leiden und Verfolgungen über uns kommen würden. Man sucht unsern guten Monarchen gegen mich aufzureizen und die heil. Exercitien zu verdächtigen, weil man ihn abhalten will, sich einem besseren Leben hinzugeben. Mich aber haßt man, weil ich den Muth hatte, gegen jene verderbliche Lehre zu eifern, welche man am Hofe und in der Stadt verbreitete, daß nämlich das Erdbeben kein Strafgericht des Herrn, sondern nur eine einfache Naturerscheinung sei. Seht da, meine Brüder, die Quelle der Verfolgung, welche sich gegen mich erhebt, und welche mit meinem schmachvollen Tode endigen wird.“

Nachdem er hierauf die trauernden Väter mit herzlicher Umarmung entlassen hatte, brachte er wie gewöhnlich nach kurzer Ruhe den Rest der Nacht im Gebete zu.

Früh am Morgen feierte er die hl. Messe; nicht lange darauf fand sich auch Alphons mit seinem Gepäcke ein, und so traten sie geleitet von den Vorstehern des Hauses in das Portal. Da aber bot sich dem ehrwür-

digen Missionär ein erschütternder Anblick dar. Der ganze Platz vor dem Collegium war dicht mit Menschen besetzt; denn die Kunde von der Verbannung des „Heiligen“ hatte sich blitzschnell durch die Stadt verbreitet und überall die äußerste Entrüstung gegen Pombal hervorgerufen, den man sogleich als Urheber derselben erkannte. So waren Männer, Weiber und Kinder von allen Seiten herbeigeeilt, um von ihrem geliebten geistlichen Vater Abschied zu nehmen.

Als er unter die Thüre trat, erhob sich ein lautes Schluchzen; von allen Seiten erscholl der Ruf: „Euren Segen, ehrwürdiger Vater! Segnet Eure Kinder, ehe Ihr dieselben verlaßt!“ und damit sank die ganze Menge weinend auf die Kniee. Malagrida vermochte vor Rührung kaum zu reden; mit zitternder Stimme segnete er die Versammelten und wollte dann rasch in den Wagen steigen. Aber jetzt drängten sich alle um ihn her; der Eine küßte ihm die Hand, der Andere das Kleid, und man umringte ihn so, daß er sich nur mit Mühe losreißen und in den Wagen gelangen konnte.

„Wir kommen zu Euch nach Setubal, wir sehen Euch dort wieder!“ scholl es ihm überall nach, als endlich die Kutsche sich in Bewegung setzte, um bald den Augen der trauernden Bewohner von Lissabon zu entschwinden.

Kaum war Malagrida nach mehrstündiger Fahrt in Setubal angelangt, als auch schon die Wallfahrten dahin begannen. Eine große Anzahl Einwohner aus allen Ständen pilgerte zu dem geliebten Greise in seine Verbannung und suchte Trost und Hilfe bei ihm. Die

Väter der Gesellschaft selbst, die in Setubal weilten, und die Bewohner des Städtchens schätzten sich überglücklich, ihn in ihrer Mitte zu haben. Mit unermüdlicher Thätigkeit gab er sich seinem apostolischen Berufe hin, und Gott segnete wie immer seine Bemühungen auf ganz wunderbare Weise. Bei seinen Ausgängen, seinen Krankenbesuchen war Alphons wieder sein treuer Gefährte. Die Nähe des frommen Greises, seine Reden voll himmlischer Weisheit, das erhabene Beispiel der Tugend, das er stets in ihm erblickte, machten ihm den Aufenthalt in der Verbannung zu einer Quelle reinsten Glückes. So vergingen die Jahre 1756 und 1757 geräuschlos und still für unsern Verbannten, während in der Hauptstadt die Verfolgung des Ordens durch den ersten Minister immer heftiger wurde. Die Ausführung des nächtlichen Planes war in vollem Gange.

In Portugal sowohl, als auch in anderen Ländern besoldete Pombal eine Menge feiler Schriftsteller, welche das kleine Land mit einer Sündfluth von Schmähschriften gegen den Orden überschwemmten; die Buchdruckereien Rodriguez in Lissabon und Pagliarini in Rom arbeiteten Tag und Nacht im Dienste des Ministers, der seine Lügenwerke an die fremden Höfe und sogar bis nach China an den Kaiser sandte, um die ihm so verhaßte Gesellschaft von der Erde zu vertilgen! Als jedoch das potugiesische Volk, welches das musterhafte Leben der Väter täglich vor Augen hatte, diese Schriften mit Abscheu von sich wies, versuchte Pombal, auf's Aeußerste gebracht, den Weg der offenen Gewalt. Sein Bruder, der Statthalter auf der Insel Maranhaõ, er=

hielt den Befehl, die Missionäre durch Bedrückungen jeder Art zu zwingen, das Land zu verlassen. Die Väter hielten todesmuthig auf ihren Posten aus. Da erdichtete und sandte Mendoza so haarsträubende Berichte über Greuelthaten, die sie begangen haben sollten, an den Hof, daß der von Pombal vollständig beherrschte König Anstalten treffen ließ, die Gesellschaft von der Insel zu verbannen.

Jetzt wußten die bedrängten Jesuiten keinen anderen Ausweg mehr, als sich unmittelbar an den Monarchen selbst zu wenden und ihm den wahren Sachverhalt auseinander zu setzen. Am neunzehnten September 1757 erbat und erhielt der Beichtvater des Königs P. Moreira Audienz für den folgenden Morgen. Das aber war es, was Pombal am meisten fürchtete. Deshalb bewog er noch am selben Tage durch seine gewöhnlichen Gewaltmittel den betrogenen Fürsten, die fünf Jesuiten, welche als Beichtväter und Seelsorger des Hofes in kleinen Zellen im Palaste wohnten, mit Gewalt noch am späten Abend in die verschiedenen Collegien abführen zu lassen und allen Ordensmitgliedern für immer den Zutritt zum Hofe zu verbieten. Unbeschreiblich war die allgemeine Erbitterung über die Gewaltthat, und die königlichen Prinzen und Prinzessinen wetteiferten dem erbosten Minister zum Trotz mit dem Adel und dem Volke in den Beweisen der Ehrfurcht und kindlichen Liebe gegen die Verfolgten.

Jetzt wagte Pombal einen neuen Schlag und ließ unter dem Titel: „Kurze Beschreibung des Staates, welchen die Jesuiten der portugiesischen und spanischen

Provinzen in den überseeischen Ländern gegründet und des Krieges, welchen sie gegen die spanischen und portugiesischen Armeen geführt haben," eine Brochüre drucken, in welcher Lüge und boshafte Entstellung der Thatsachen in so empörender Weise herrschten, daß der spanische Hof, welchem der Minister die Schrift zugesandt hatte, dieselbe in Madrid öffentlich durch Henkershand verbrennen ließ und durch zwei Regierungserlasse und einen Brief der Königin-Mutter die Unschuld der Jesuiten vor aller Welt bezeugte. Diese selbst mußten die Schmähschrift unbeantwortet lassen, weil Pombal bei ihrem Erscheinen dem P. Henriquez gedroht hatte, er werde jede Antwort von Seite des Ordens, wo immer sie auch erscheinen möge, als Majestätsbeleidigung ansehen und dafür an den portugiesischen Jesuiten blutige Rache nehmen. Unterdessen hatte Mendoza die Missionäre in Maranhaõ endlich genöthigt, ihre Missionsthätigkeit aufzugeben und sich in ihre Collegien zurückzuziehen. Der Minister aber, der sich noch immer nicht an dem so heiß ersehnten Ziele sah, griff jetzt zu einem andern Mittel. Er brachte es durch unausgesetzte Verläumdungen und Umtriebe in Rom dahin, daß der schon dem Tode nahe Papst Benedict XIV. den dem Minister ganz und gar ergebenen Cardinal Saldanha zum Untersuchungsrichter für den Orden in Portugal ernannte. Dieser erließ kaum dreizehn Tage, nachdem er den Vätern seine Ernennung angezeigt hatte, ohne jegliche Untersuchung ein Dekret, in welchem er dieselben der gröbsten Vergehen gegen die Kirchengesetze schuldig erklärte. Vergebens verlangten die so widerrechtlich Verurtheilten ein

regelmäßige Untersuchung, vergebens stellten sie hierzu dem Cardinal alle ihre Archive zur Verfügung. Pombal hatte ihren Untergang beschlossen, und so mußte es geschehen. Er zwang den greisen Patriarchen von Lissabon und die übrigen Bischöfe von Portugal durch die stärksten Drohungen, den Jesuiten das Beichthören und Predigen zu untersagen. Der Patriarch starb bald darauf in tiefer Reue über die Schwäche, die er sich dem Minister gegenüber hatte zu Schulden kommen lassen. Noch auf dem Sterbebette betheuerte er laut und feierlich die Unschuld des Ordens und ließ über diese seine Erklärung eine Urkunde ausstellen. Kaum war er todt, als Pombal den Cardinal zum Lohne für seine Dienste auf den erzbischöflichen Stuhl erhob.

Tiefer als Alle fühlte Malagrida in Setubal diese ungerechte Behandlung. Er, der so lange Jahre hindurch im Dienste Gottes thätig gewesen, sah sich jetzt im Alter, wo seine Erfahrung und sein Ansehen ihm eine unwiderstehliche Gewalt über die Herzen verlieh, fast zur Unthätigkeit verurtheilt. Aber viel mehr noch als sein eigenes Loos schmerzte ihn das Schicksal des verblendeten Monarchen. Der Gedanke an die ungeheueren Frevel, welche sich in den portugiesischen Besitzungen beider Welttheile vollzogen, zerriß ihm die Seele. Jeder Tag brachte eine neue Gewaltthat; jeder Morgen schlug dem unglücklichen Lande neue tiefe Wunden. Tausende unglücklicher Menschen schmachteten verlassen in dumpfen Kerkern; der Handel war vernichtet; die Colonien in Aufruhr und Verwirrung; die Saat des Glaubens, welche so viele Tausende von Missionären mit ihrem Schweiße und ihrem Blute

gedüngt hatten, war frevelnd niedergetreten und die Indianer schweiften wilder als je, wieder ihren alten Götzen dienend, in den kaum verlassenen Wäldern umher. Von allen Seiten stieg der Schrei der Rache und Vergeltung gegen die Urheber so namenlosen Elendes zum Himmel empor.

Malagrida bebte bei dem Gedanken, daß Gott für diese Frevel Rache nehmen und den unseligen Monarchen züchtigen könnte, der sich auf so schändliche Weise von einem ehrgeizigen Minister mißbrauchen ließ. Da beschloß er, eingedenk des Zutrauens, das der König ehemals ihm bewiesen hatte, einen äußersten Versuch zu wagen, um ihn von dem Abgrunde, an welchem er stand, zurückzuziehen. Nachdem er lange vergebens um eine Audienz nachgesucht hatte, richtete er um die Mitte des Jahres 1758 ein langes Schreiben an ihn, in welchem er ihn bat und beschwor, doch den Weg zu verlassen, auf dem er wandelte und in die Fußtapfen seiner glorreichen Ahnen zurückzukehren. In heiligem Schmerze schilderte er ihm das Elend, das überall die ihm untergebenen Länder verödete, erinnerte ihn an die Rechenschaft, die er als Beherrscher so vieler Millionen vor Gott werde ablegen müssen und bat ihn, durch zeitige Rückkehr zum Guten dem Arme des Allmächtigen zuvorzukommen, der auch schon in diesem Leben so oft den Sünder für seine Vergehen züchtige.

Diesen Brief sandte er, um ihn den Augen der Spione Pombals zu entziehen, an Anna von Lothringen, die erste Hofdame der Königin, mit der dringenden Bitte, ihn insgeheim dem Könige zuzustellen. Die fromme tugendhafte Dame, welche den verbannten Greis

als einen Heiligen verehrte, erschrack nichts desto weniger bei diesem Auftrage, weil sie die Grausamkeit Pombals kannte und seiner Rache zu verfallen fürchtete, wenn sie den Brief, dessen Inhalt sie ahnte, dem Könige übergeben würde. Sie behielt daher das Schreiben bei sich, eine günstige Gelegenheit abwartend, um es Malagrida wieder zurückzustellen.*) So nahte die unselige Nacht vom dritten September, welche dem Minister endlich die Gelegenheit bot, seine Rachepläne zum ersehnten Ziele zu führen.

*) Vita di Pombal II. Seite 149. Aneddoti II. Seite 239. Il buon Raziocinio, Einleitung Nr. XIII. und XIV. Seite 88.

Sechtes Kapitel.

Malagrida als „Verschwörer".

König JosFeph I. hatte einen Kammerherrn von niederer Geburt, Pedro Teixeira, welchen er sehr liebte und mit Gunstbezeugungen überhäufte. Dadurch übermüthig gemacht, wagte derselbe es einst, den Hofmarschall Joseph Mascarenhas, Herzog von Aveyro, gröblich zu beleidigen. Dieser, dem Könige selbst verwandt, beschloß den verwegenen Emporkömmling seinen Zorn fühlen zu lassen, ohne ihm jedoch am Leben zu schaden; und da er erfahren hatte, daß derselbe fast jede Nacht in seinem Wagen durch eine einsame Straße fahre, stellte er sich mit zwei berittenen Dienern Anton Alvarez und Joseph Polycarp am sogenannten Calvariabogen auf. Als Teixeira's Wagen in starkem Galopp vorbeigefahren war, befahl er den beiden Dienern, ihre mit dicken Schrotkörnern geladenen Flinten gegen die Rückwand desselben abzufeuern. Die beiden Schüsse fielen, und alle drei galloppirten rasch davon. Unglücklicherweise war Teixeira nicht, wie der Herzog glaubte, allein, sondern es saß an seiner linken Seite der König, der in dem Wagen des Kammer-

herrn einen geheimen nächtlichen Ausflug gemacht hatte. Die beiden Schüsse durchbohrten fast in der Mitte die Rückwand der Kutsche, verwundeten den König leicht am rechten Oberarm und den Kammerherrn an der linken Schulter, während der Kutscher mehrere kleine Wunden im Rücken und am rechten Arme davontrug. Es war schon Mitternacht vorüber. Der König fuhr bei seinem in der Nähe wohnenden Leibarzt Anton Suarez vor, und ließ sich und die beiden andern verbinden, nachdem er zuvor noch gebeichtet hatte, weil er die Wunden für gefährlich hielt. Der Arzt beruhigte ihn jedoch vollständig und so ließ er den Kutscher unter sorgsamer Pflege zurück, während er selbst in Begleitung Teixeiras und des eiligst herbeigerufenen Marchese Angegia gegen drei Uhr Morgens in den Palast zurückkehrte.*)

Pombal, durch seine Spione von Allem in Kenntniß gesetzt, eilte noch in der Nacht zu dem bestürzten Könige, der den wahren Sachverhalt nicht ahnte. Durch die Seele des Ministers zuckte der Gedanke, diese That zu benutzen, um an dem Adel, der ihn als Emporkömmling stets mit Verachtung behandelte, blutige Rache zu nehmen. Er beredete Joseph I., sich von allem Verkehre mit dem Hofe abzusondern und Niemand, die Glieder der königlichen Familie nicht ausgenommen, vor sich zu lassen. Nur ein Chirurg und Pombal verkehrten mit ihm. Das

---

*) Il buon Raziocinio S. 281—295. Der Verfasser stützt seine Aussagen auf die Ergebnisse des Revisionsprocesses von 1781 und die Erzählung des Marchese Angegia. Vergleiche: Documents III. Nr. 21. S. 29 u. 30. Vita di Pombal II. S. 3 bis 21. Aneddoti I. S. 139 u. ff. Crétineau-Joly V. S. 185 u. ff.

Gerücht von dem Vorfall verbreitete sich bald durch die Stadt, und die Gesandten der fremden Höfe eilten sogleich herbei, um sich nach dem Befinden des Monarchen zu erkundigen. Jedoch der Minister ließ ihnen melden, der König sei von einer Treppe herabgestürzt und habe sich an der Schulter verletzt. Drei Tage später brachte die Lissaboner Zeitung die nämliche Erzählung.

Am 7. September erschien ein königliches Dekret, welches der Königin die Regierungsgewalt übertrug. Die Nachrichten aber, welche Pombal täglich über das Befinden des Königs verbreitete, widersprachen sich so sehr, daß man zuletzt fast nicht mehr wußte, ob er noch am Leben sei. Acht Tage nach der Begebenheit beschuldigte ein Sekretär Pombals die Jesuiten der Verschwörung und des Attentates auf den Fürsten; dann wälzte man wieder die Schuld auf den Herzog von Aveyro, die Glieder der markgräflichen Familie Tavora, und Andere. Pombal selbst hüllte sich und seine Pläne in tiefes, unheilverkündendes Dunkel. So verflossen drei Monate, und man hatte die Sache fast vergessen, als plötzlich am neunten Dezember zwei vom Monarchen selbst unterzeichnete Erlasse erschienen, welche Furcht und Schrecken verbreiteten. Das erste besagte, daß der König von einem Haufen von Meuchlern angegriffen und verwundet worden sei, erzählte den Vorfall in seinen angeblichen Einzelnheiten und versprach denjenigen, welche die Thäter ermitteln würden, große Belohnungen. Das zweite verbot unter den schwersten Strafen den Einwohnern von Lissabon, die Stadt ohne Paß zu verlassen.

Während so die Hauptstadt sich in beständiger Aufregung befand, weilte Malagrida noch immer in Setubal. Wohl hatte er die verschiedenen Gerüchte über den Unfall des Fürsten vernommen, allein weil sie einander so sehr widersprachen, legte er der Sache keinen Werth bei. Da langte am elften Dezember ein Eilbote in Setubal an, der ihm die Weisung brachte, augenblicklich zu Schiffe nach Lissabon zurückzukehren, sich dort in das Collegium vom hl. Antonius zu begeben und sofort dem Patriarchen Saldanha seine Ankunft zu melden. Malagrida gehorchte ohne Verzug und langte noch am selben Tage Abends, von Alphons und dem Courier, der ihn nicht aus den Augen verlieren durfte, begleitet, in der Hauptstadt an. Niemand vermochte sich diese plötzliche Zurückberufung des Missionärs zu erklären.

Gleich am folgenden Tage sandte ihm Anna von Lothringen das für den König bestimmte Schreiben mit der Entschuldigung, daß sie aus Furcht vor Pombal nicht gewagt habe, es dem Fürsten zu überreichen. Malagrida ließ es auf seinem Tische liegen und suchte die Väter des Collegiums zu trösten, welche durch die verschiedenen Gerüchte über ihre angebliche Betheiligung an dem Attentat auf den König sehr beunruhigt waren. Ihre Furcht war nur zu begründet; denn am dreizehnten Dezember umringte plötzlich eine Abtheilung Soldaten das Collegium vom hl. Antonius und besetzte die Eingänge mit Wachen. Der Patriarch verbot den Vätern unter Strafe des Kirchenbannes, das Haus zu verlassen, und der die Mannschaft kommandirende Offizier untersuchte jeden, der aus- oder einging, auf das Strengste.

Zur selben Zeit wurden die Glieder der Familie Tavora, fast Ihre gesammte Dienerschaft, sowie der Herzog von Aveyro mit einem Diener verhaftet. Die Männer ließ Pombal in die unterirdischen Kerker werfen, die er selbst in großer Anzahl längs des Tejo hatte bauen lassen, die Frauen aber in Klöster unter strengen Gewahrsam bringen. Die Besatzung der Stadt wurde verstärkt, und unsägliche Angst erfaßte die Einwohner. Zwei Tage vor Weihnachten erschienen Polizeibeamten im Collegium vom hl. Antonius, um mit Hülfe von Soldaten das ganze Haus nach Waffen und Munition zu durchforschen. Sogar die höchste Spitze des Glockenthurmes wurde auf besondern Befehl des Ministers strenge durchsucht; aber vergebens. Während die Väter das Schlimmste fürchteten, verdoppelte Malagrida seine Bußübungen und Gebete; er fühlte, daß seine Stunde nahte.

Unterdessen hatte der Staatssekretär die verhafteten Adeligen auf die Folter spannen lassen, um sie durch solche Qualen zu zwingen, sich der Verschwörung schuldig zu erklären, die er ihnen aufbürdete. Aber alle blieben fest; nur der greise Herzog von Aveyro unterlag dem Uebermaß des Schmerzes und erklärte, wie Pombal es verlangte, alle Verhafteten als Mitschuldige an der Verschwörung vom 3. September, die Jesuiten und namentlich Malagrida als Anstifter derselben. Der haßerfüllte Wütherich triumphirte bei dieser Aussage; aber zu früh. Denn kaum war der Herzog von der Folterbank herabgenommen, als er laut und mit feierlichem Eidschwur seine Angaben als unwahr und nur von der Gewalt des Schmerzes erpreßt widerrief. Vergebens forderte er

eine neue Untersuchung, vergeblich sandte er seinen Beichtvater mit der schriftlichen Erklärung der Unwahrheit seiner Aussagen an den Minister. Pombal hörte nicht auf ihn;*) sein Entschluß, die Gefangenen zu verderben, war schon längst gefaßt.

Ehe er aber die Anklageschrift gegen sie aufsetzte, wollte er noch Malagrida selbst vernehmen. Denn da es in seinem Plane lag, die Jesuiten und ganz besonders Malagrida als die Urheber der erdichteten Verschwörung hinzustellen, um sie mit den Adeligen verderben zu können, so suchte er nach einem haltbaren Vorwand für seine Beschuldigungen.

Das wiederholte dringende Gesuch des Missionärs um Audienz beim Könige, das dunkle Gerücht von einem Briefe desselben an Joseph I., das bis zu ihm gedrungen war, hatte seinen Verdacht erregt. Und da er wußte, daß Malagrida sich stets auf's Offenste mit apostolischem Freimuthe auszusprechen pflegte, gedachte er den schlichten Greis durch listige Fragen zu irgend einer Aussage zu verleiten, die seinen schändlichen Absichten dienen könnte. Daher erhielt Malagrida am Feste des hl. Apostels Johannes den Befehl, sich in den Palast des Patriarchen zu verfügen, von wo man ihn zu dem seiner schon harrenden Staatsminister führte.

Pombal empfing den von ihm so bitter gehaßten Ordensmann mit verstellter Freundlichkeit.

---

*) Documents III. Nr. 21. Seite 32. Crétineau-Joly V. Seite 187. Vita di Pombal II. Seite 40 u. 41. Aneddoti I. Seite 213.



„Ihr verlangtet, ehrwürdiger Vater," begann er, „vorigen Sommer dringend eine Audienz bei Sr. Majestät dem Könige, der leider nicht im Stande war, Euch persönlich zu empfangen. Wenn ich mich nicht irre, so ließ er Euch ersuchen, Euer Anliegen schriftlich vorzubringen?"

„Ja," entgegnete Malagrida, „man forderte mich auf, an unsern Herrn zu schreiben."

„Ihr seid dieser Aufforderung nicht nachgekommen, Vater Malagrida; wenn der Grund, um dessentwillen Ihr um eine Audienz nachsuchtet, so dringend war, warum betratet Ihr nicht den vorgeschlagenen Weg?" der Minister schaute bei diesen Worten dem Greise lauernd in's Angesicht.

„Ich habe an unsern Monarchen geschrieben," entgegnete der Missionär freimüthig, „allein der Brief ist nicht in seine Hände gelangt."

Pombal horchte bei der Erwähnung des Briefes besonders aufmerksam zu.

„Dürfte ich, ehrwürdiger Vater, den Weg wissen, auf welchem Ihr den Brief absandtet? Ich habe nie ein solches Schreiben gesehen, sonst wäre es gewiß dem Monarchen übergeben worden."

„Excellenz," antwortete der Greis, „äußere Umstände machten seine Uebergabe unmöglich und es befindet sich wieder in meinem Besitze; allein der Weg, auf welchem ich es beförderte, schien mir der sicherste."

Dunkle Zornesgluth röthete bei diesen Worten die Stirne Pombals; aber es lag ihm Alles daran, den Brief in seine Gewalt zu bekommen, oder wenigstens

seinen Inhalt zu erfahren. Deshalb fuhr er mit erkünstelter Ruhe fort:

„Ehrwürdiger Vater, bei der hohen Achtung, welche unser Monarch Euren Tugenden zollt, wäre es ihm gewiß äußerst erwünscht, die Mittheilungen zu vernehmen, welche Ihr ihm zu machen habt.“

„Ich bin überzeugt, Excellenz,“ erwiederte Malagrida eifrig, „daß der Monarch mich gerne hören würde, und ersuche Sie daher nochmals dringend, mir Audienz bei ihm zu verschaffen.“

„Der König ist leider jetzt nicht im Stande, Audienzen zu ertheilen,“ entgegnete Pombal, „vielleicht könnte ich ihm mündlich das Nöthige mittheilen.“

Der Greis zuckte die Achseln und schwieg.

„Ich würde es mir zur Ehre rechnen, Vater Malagrida,“ fuhr der Arglistige dringender fort, „dem Fürsten Eure Botschaft zu überbringen. Jedenfalls enthält sie wichtige Rathschläge für die Regierung des Königreiches und könnte uns vielleicht vor manchen Fehlern bewahren, die wir sonst nicht leicht vermeiden könnten, obschon wir so sehr bestrebt sind, unsere Pflichten mit Weisheit und Gerechtigkeit zu erfüllen. Ja glaubt es mir, Vater Malagrida, meine Absichten sind rein, und wenn ich wüßte, daß ich bei der Verwaltung so vieler Geschäfte, die mir obliegen, auch nur eine einzige läßliche Sünde beginge, würde ich sofort von meinem Posten zurücktreten.*)

*) Vita di Pombal II. Seite 151. Il buon Raziocinio. Seite 77. Anm.



Malagrida sah dem Heuchler fest ins Auge und beharrte in seinem Schweigen. Als dieser gewahrte, daß er auf solche Weise nicht zum Ziele komme, versuchte er es auf eine andere Art, dem Inhalt des Briefes auf die Spur zu kommen.

„Man hat mir gesagt," begann er wieder, „daß Ihr in Setubal oft Eure Besorgniß äußertet, es könnte unserm Herrn ein Unfall zustoßen. Hatte Euch Gott in seiner Gnade vielleicht schon im Voraus den Anfall kundgethan, welchen die Meuchler in der Nacht vom dritten September auf sein Leben machten?"

„Nein," entgegnete Malagrida kurz, „ich habe nur das wiederholt, was ich bei Gelegenheit des Erdbebens lehrte, daß Gott uns oft schon in diesem Leben für unsre Sünden züchtigt."

Die Stirne des Ministers zog sich in drohende Falten bei dieser Anspielung auf das Schriftchen, das seinen Haß gegen den Missionär zuerst hervorgerufen hatte. Aber er bezwang sich wieder und setzte seine listigen Fragen fort:

„Es kamen viele hohe Herren und Damen zu Euch hinaus nach Setubal, um die hl. Exercitiin zu machen. Nicht wahr, auch die Markgräfin Eleonora von Tavora fand sich ein?"

„Nein," lautete die Antwort, „ich habe dieselbe seit dem Tage meiner Verbannung nicht mehr gesehen."

„Aber, Ihr waret doch ihr Beichtvater, und sie befolgte so pünktlich Eure weisen Lehren," warf Pombal ein.

„Seit ich Lissabon verlassen mußte," antwortete der Greis, „hatte sie einen andern Beichtvater."

„Waret Ihr sonst mit der Familie Tavora bekannt?“ fuhr der Staatssekretär fort.

„Ich kannte Niemanden von derselben außer der greisen Markgräfin,“ entgegnete Malagrida.

Pombal sah zu seinem Aerger, daß seine verfänglichen Fragen ihn zu nichts führten. Er ging daher zu den Verhältnissen der Insel Maranhaõ über und wiederholte dem Missionär auf die rücksichtsloseste Weise die Anklagen gegen die Gesellschaft, welche er in der von ihm verfaßten Schmähschrift verbreitet hatte. Malagrida, mit den Verhältnissen auf der Insel besser als jeder Andere vertraut, zeigte ihm aufs Schlagendste die Unwahrheit und schändliche Bosheit jenes Buches und forderte ihn auf, derlei Schriften im Lande nicht zu dulden, worauf ihm Pombal heftig erwiederte: „Es kann nicht so sein, wie Ihr sagt: ich weiß es zu gut, wie ihr es jenseits des Meeres treibt; lassen wir das.“ Da ergriff Malagrida in seinem Feuereifer das Kruzifix, das er stets auf der Brust trug, und rief: „Herr Minister, wenn das, was ich über unsre Missionen sagte, nicht die lautere Wahrheit ist, so möge der Zorn unsers Erlösers über mich kommen, dessen Kreuzes-Bild ich hier in meinen Händen trage. Aber so wahr ein allmächtiger Gott im Himmel lebt, so wahr will ich dereinst vor seinem Richterstuhl Rechenschaft verlangen von allen jenen, welche die Ehre unbescholtener Priester so schändlich angegriffen und im Weinberge des Herrn so grauenhafte Verwüstung angerichtet haben.“ Bei diesen Worten, welche er mit Donnerstimme dem Verläumder zurief, richtete sich seine

ganze Gestalt hoch auf; seine Augen glühten in heiligem Zorne; er stand da mit seinem Kruzifix in der Hand, wie ein Wesen aus einer andern Welt. Diesen Blick hielt der elende Tyrann nicht aus; seine Augen suchten den Boden; aber in seinem Herzen flammte der Haß gegen den Diener Gottes gewaltig empor, und nach ein paar Augenblicken tiefen Schweigens sagte er mit heimtückischem Lächeln: „Auf Wiedersehen P. Malagrida, Ihr seid entlassen.“ *)

Einige Tage später ließ Pombal das Richtercollegium der »Inconfidenza«, das er selbst geschaffen hatte, in seinem Palaste zusammenkommen. Als Alle erschienen waren, verlas ein Sekretär eine Anklageschrift in neunundzwanzig Punkten gegen die gefangenen Adeligen, die Jesuiten und namentlich gegen Malagrida, welche der Minister selbst verfaßt hatte,**) und die an Lügen, boshafter Entstellung von Thatsachen und den handgreiflichsten

*) Aneddoti I. S. 211 und 212. „Il buon Raziocinio“ S. 191 u. 192. Vita di Pombal II. S. 150 u. 151.

**) Im April 1783 starb der unselige Richter und Vertraute Pombals Joseph Anton von Oliveyra Machado in dem Carmeliterkloster dos Remedios zu Lissabon. Kurz vor seinem Tode ließ er, von Gewissensbissen gequält, einen Notar und mehrere Zeugen rufen, vor welchen er das schriftliche mit einem Eidschwur bekräftigte Zeugniß ablegte, daß Pombal der alleinige Urheber der sogenannten Proceßacten gegen die Jesuiten und Adeligen gewesen sei; und daß er, Machado, dabei einzig und allein das geschrieben habe, was Pombal selbst ihm dictirte. Il buon Raziocinio Seite 213 Anmerkung. Vita di Pombal Seite 41 u. 42.

Widersprüchen das Unglaubliche leistet. Sie lautet in ihren Hauptpunkten wie folgt.*)

„Aus den Geständnissen der meisten Angeklagten selbst, und aus den Aussagen vieler Augenzeigen, welche mit diesen Geständnissen übereinstimmen, hat sich mit voller Sicherheit Folgendes ergeben:

Da der Angeklagte Joseph Mascarenhas einen verwegenen, unauslöschlichen Haß gegen die geheiligte Person Sr. Majestät gefaßt hatte, zog er alle Unzufriedenen an sich, um sie gegen den König aufzureizen, und verband sich sogleich mit den Jesuiten, als dieselben wegen der jenseits des Meeres gegen Se. Majestät angezettelten Verschwörung aus dem Palaste vertrieben worden waren, obschon er vorher einen unversöhnlichen Haß gegen dieselben genährt hatte. Von da an hielten besagter Joseph Mascarenhas, Herzog von Aveyro, und die Jesuiten geheime Zusammenkünfte, theils im Hause des Herzogs, theils im Collegium vom hl. Antonius und im Profeßhaus zum hl. Rochus, wobei sie den höllischen Plan faßten, Se. Majestät zu ermorden. Um dies Vorhaben zu erleichtern, zogen sie auch die Markgräfin Eleonora von Tavora in ihr Bündniß, und suchten allen ihren Anhängern die Meinung beizubringen, daß Gabriel Malagrida, aus dem Jesuitenorden, ein heiliger Büßer

*) Der Leser möge den schwerfälligen Styl der Uebersetzung entschuldigen. Da wir das lange Aktenstück nicht ganz hersetzen konnten, wollten wir wenigstens in dem, was wir mittheilen, den „Carvallianischen Styl“ (so nannten die Zeitgenossen die unbeholfene Schreibweise Pombals) möglichst beibehalten. Das Ganze ist abgedruckt in der „vita di Pombal“ II. S. 43—98.



sei. Ferner machte besagte Markgräfin später die Exercitien unter der Leitung dieses Jesuiten und bewies, daß sie überall nur seine Rathschläge und Meinungen befolge. Dieses blinde Vertrauen in genannten Malagrida hatte folgende große und verderbliche Nachtheile zur Folge: 1) veranstaltete die Markgräfin täglich Versammlungen in ihrem Hause, um auf den König und seine segensreiche Regierung zu schmähen; 2) war ihr ganzes Thun und Lassen eine Kette von Verschwörungen und Plänen gegen Se. Majestät, und wurden in ihrem Hause die Verabredungen getroffen, um in der Nacht vom 3. September das schändliche Attentat auszuführen; 4) verband sich diese Markgräfin mit dem Herzog von Aveyro, mit den Jesuiten Malagrida, Johann von Matos und Johann Alexander; 5) erklärte sie sich als eines der drei Häupter dieser Verschwörung, suchte alle von ihr abhängigen Personen in sie zu verwickeln und verband sich 6) unmittelbar mit den schändlichen Meuchlern vom dritten September, indem sie sechszehn Goldstücke beitrug zu dem Lohne, der denselben gegeben wurde. Ferner steht es fest, daß dieselbe Markgräfin nun auch ihre ganze Familie in den Plan einweihte und sich zu diesem höllischen Werke der Briefe bediente, welche Gabriel Malagrida ihr häufig schrieb, indem sie durch dieselben ihre Angehörigen zu bewegen suchte, ebenfalls nach dem Jesuitencollegium zu Setubal zu gehen und dort unter der Leitung Malagrida's die Exercitien zu machen. So zog sie also die Markgrafen Assis von Tavora, Ludwig Bernhard von Tavora, Joseph Maria von Tavora, ferner den Hieronymus Grafen von Atouguia und Joseph

Romeiro in die Verschwörung, während das Ungeheuer Joseph Mascarenhas den Alvarez Fereira, Joseph Polycarp und Johann Michael in dieselbe verwickelte." Vom fünfzehnten Paragraphen an entwirft nun der Minister ein ebenso unwahres, als sich selbst widersprechendes Bild des Vorfalles selbst. Nach ihm waren alle Verschworene (also auch die greise Markgräfin Tavora) sämmtlich zu Pferde in kleinen Abtheilungen an der Straße aufgestellt, um den königlichen Wagen zu erwarten. Dann läßt er den Fürsten durch die auch nach seiner Erzählung nur gegen die Rückwand der Kutsche abgefeuerten Schüsse lebensgefährlich verwundet werden und zwar so, daß einige Kugeln ihm den Rücken und rechten Oberarm „zerfleischten", während sechs andere ihn vorn auf die Brust trafen, so daß der König „viel Fleisch verlor, in seinem Rücken eine große Höhle entstand, und er nur durch ein vierfaches großes Wunder dem Verderben entrann." Hieraus ergibt sich mit klarer Gewißheit, daß einzig die Hand des Allmächtigen bei diesem verhängnißvollen Zufalle die Macht haben konnte, die nämlichen Flintenschüsse so abzulenken, daß der eine von ihnen nur im Vorbeistreifen die äußere Seite der genannten Schulter und des Armes leicht verletzte, und der andere zwischen dem nämlichen Arme und der rechten Seite des Körpers mitten durchfuhr und die äußersten Körpertheile verletzte, ohne irgend einen edleren Theil berührt zu haben."

„Fehlten aber auch, so schließt er, „(wie sie in solchen Fällen gewöhnlich fehlen) die oben erwähnten mehr als genügenden Beweise, die in diesen Akten durch ein anderes klares Wunder (es ist das Vierte der vorgenannten) die schändliche Existenz dieser schauerlichen Verschwörung, und die Schuld eines Jeden der zu ihrer Ausführung Verbündeten erweisen, so steht es doch fest, daß allein schon die Rechtspräsumptionen zu ihrer Verurtheilung genügen, im Falle sie selbst nicht unwiderlegliche Beweise ihrer Unschuld beibringen. Derlei Rechtspräsumptionen aber liegen viele gegen die angeklagten Häupter der Verschwörung und die Jesuiten vor. Denn da dieselben schon früher ungeheure Frevel gegen die geheiligte Person Sr. Majestät begangen haben, so müssen sie nach dem Rechtsgrundsatz: wer einmal schlecht gehandelt hat, muß immer als schlecht betrachtet werden, auch dieser neuen Verschwörung schuldig sein. Außerdem hatten die Jesuiten die größten Vortheile von dem Tode des Königs zu hoffen und haben sich nach ihrer Verbannung aus dem königlichen Palaste statt demüthig zu werden, nur noch übermüthiger benommen und öffentlich ausgesagt, daß Sr. Majestät Leben kurz sein würde. Endlich hat Gabriel Malagrida in prophetischem Tone schriftlich verschiedenen Personen am Hofe das schändliche Attentat vorhergesagt; lauter Umstände, welche die Schuld der Angeklagten zweifellos machen."

Mit stummem Staunen über die grenzenlose Mißachtung aller Rechtsformen und die lächerlichen Widersprüche, die in diesem Aktenstücke so offen zu Tage traten,

hörten die Richter der Verlesung zu. Als dieselbe beendigt war, erhob sich Pombal und forderte sie auf, ihr Urtheil abzugeben und die Strafe der Angeklagten zu bestimmen.

Empört über eine solche Zumuthung verlangten die Richter zuerst die Beweise zu sehen und zu prüfen, da es ja ein himmelschreiendes Unrecht sei, Jemanden zu verurtheilen, ehe seine Schuld erwiesen sei. Diese gerechte Forderung erbitterte den Staatssekretär so sehr, daß er in die heftigsten Drohungen gegen die Versammelten ausbrach.

Die Beweise, schrie er, seien in seinen Händen; sie seien unwiderleglich; ihm, dem ersten Minister, müsse man glauben; man solle es nicht wagen ihn zu reizen*).

Bei solchen Worten sank den Richtern der Muth, weil sie des Ministers unmenschliche Grausamkeit kannten, und für das eigene Leben zu fürchten begannen. Deshalb erließen sie, einen einzigen, Johann Alvarez Bacalao ausgenommen, Alle einstimmig nach Pombals Willen den Befehl zur Verhaftung Malagrida's und neun anderer Jesuiten und stimmten dem Todesurtheile der Adeligen bei, das er von ihnen verlangte.

In der feierlichen Gerichtssitzung vom zwölften Januar sprach sodann Pombal der Minister, Ankläger und Richter zugleich, als Präsident des Gerichtshofes**), das Todesurtheil über die gefangenen Großen des Reiches und ihre Diener aus, und erklärte Malagrida als das Haupt der Verschwörung und die übrigen

---

*) Vita di Pombal II. S. 38.

**) Ibidem S. 39.

Jesuiten als Theilnehmer an derselben des **Hochverrathes schuldig und überführt.**

Am folgenden Tage aber starben die unschuldigen unglücklichen Adeligen in Gegenwart des Unmenschen auf dem Blutgerüste.

Siebentes Kapitel.

Die Verhaftung.

Die große Hausuhr des Collegiums vom hl. Antonius hat eben die elfte Stunde verkündet. Dunkel herrscht in den Gängen und Höfen des weiten Gebäudes, dessen Bewohner in tiefem Schlafe liegen. Nur die Fenster der Kapelle des heiligsten Sakramentes sind schwach erleuchtet. Treten wir ein. Das ewige Licht vor dem Tabernakel flimmert hin und her und malt die silbernen Kettchen der Lampe in dunkeln Linien an das Gewölbe der Decke. Von dem Altare schaut das bleiche Bild des gekreuzigten Gottmenschen mit schwermüthigem Ernste herab. Kein Laut unterbricht die nächtliche Stille, und es ist, als ob der Geist des Ewigen diese heiligen Räume durchwalle und die Sabbathruhe einer andern Welt über sie ausgieße.

Doch horch! — ein tiefer Seufzer; rechts vom Altare erhebt sich eine dunkle Gestalt; ihre Arme breiten sich langsam aus und das Haupt richtet sich nach dem Tabernakel hin. Der schneeweiße Bart sticht seltsam von dem dunklen Gewande des Betenden ab und verleiht

demselben ein fast überirdisches Aussehen von ehrfurcht-gebietender Würde.

„Mein Gott," so klingt es durch die Stille, „wenn es möglich ist, so laß diesen Kelch an mir vorübergehen; doch nicht mein Wille geschehe, sondern der Deinige." Mit diesen Worten sinkt der Betende wieder langsam in sich zusammen, und die frühere Stille kehrt in den heiligen Raum zurück.

Nach einer Weile erhebt sich der Greis von Neuem, eilt vor den Altar und kniet auf der untersten Stufe nieder. Das Licht der ewigen Lampe beleuchtet die hohe, hagere Gestalt Malagrida's. Wieder breitet er seine Arme aus, aber diesmal nicht langsam und unter Seufzern, sondern rasch und entschlossen. „Mein Heiland," so ruft er, „ich bin bereit; laß sie herankommen, die Stunden der Noth und Qualen. Jesus, mein Erlöser, ich bin bereit!" Die Worte verhallen und nur seine Lippen bewegen sich in stillem Gebete; der dem Tode geweihte greise Priester sucht bei dem Gotte der Stärke Muth und Trost für das beginnende Leiden.

Während Malagrida so vor dem Allerhöchsten sein Herz ergoß, trabte eine Schwadron Reiter auf das Collegium zu und hielt vor dem großen Portale an. Der Anführer und einige Soldaten saßen ab, näherten sich dem Portale und einer von ihnen zog heftig an der Glocke, daß es laut durch die stillen Hallen dröhnte. Bald nahten sich von innen Schritte, der kleine Thorschieber öffnete sich, und eine Stimme fragte: „Wer sucht noch in so später Stunde Einlaß?"

„Im Namen des Königs öffnet augenblicklich!“ erscholl die barsche Stimme des Anführers.

„Wer seid ihr?“ lautete es wieder hinter dem Thore; „ich kann nicht öffnen, weil ich die Thorschlüssel nicht verwahre, und man wird mir sie nicht geben, ehe ich Euren Namen melde.“

Die Soldaten begannen zu fluchen und ihr Führer schrie drohend: „Ich bin der Senator Cordeira und verlange im Namen Sr. Majestät sofort Einlaß.“

„Geduldet Euch einen Augenblick,“ klang es von Innen heraus, und der unsichtbare Sprecher entfernte sich eilig.

Bald nachher wurde geöffnet und der Rektor des Collegiums erschien, eine kleine Lampe in der Hand, mit dem Pförtner an dem offenen Thore, fuhr aber beim Anblick der Reiter, welche auf der Straße hielten, und der Soldaten, die mit gezogenen Säbeln in das Haus drangen, bestürzt zurück.

„Um Jesu Willen,“ fragte er, „was soll das, wen suchet Ihr?“

„Führt uns augenblicklich zum Zimmer des P. Malagrida,“ antwortete barsch der Senator und faßte den bleichen Pförtner beim Arme. Sprachlos vor Schrecken schritten die beiden Jesuiten den Soldaten voran die große Treppe hinauf. An dem Zimmer des Greises angelangt, wollte der Rector anpochen; aber Cordeira zog ihn heftig zurück und trat ohne Weiters in das Gemach. Kaum hatte er jedoch einen Blick hineingeworfen, als er mit dem Fuße stampfend den beiden Ordensmännern

zuschrie: „Ha! Verräther, das Nest ist leer; ihr habt den Alten entfliehen lassen; sofort bekennet, wo er ist.“

„Hier ist er!“ antwortete eine feste Stimme; der ehrwürdige Priester erschien an der Thüre und richtete seine Augen ruhig auf den Senator, der bei diesem Anblicke scheu zurückwich. „Was wollt Ihr von mir?“ fuhr Malagrida fort, der den Lärm in der Kapelle gehört hatte und rasch herbeigeeilt war.

„Entschuldigt, ehrwürdiger Vater,“ entgegnete jetzt der Senator langsam sich nähernd; „ich muß einen traurigen Auftrag erfüllen; denn ich habe den Befehl, Euch zu verhaften, und sofort in das Gefängniß von Belem zu führen.“

„Aber warum,“ fragte der Rector, „wollt Ihr den P. Malagrida verhaften; was hat er gethan, daß man ihn in den Kerker schleppt?“

Der Angeredete zog achselzuckend den Verhaftsbefehl aus der Tasche und sagte: „Ich weiß nichts; ich habe den strengen Befehl, P. Malagrida noch vor Mitternacht gefesselt nach Belem zu führen.“

Die inzwischen herbeigeeilten übrigen Väter baten Cordeira unter Thränen, er möge den greisen Mitbruder doch wenigstens ohne Fesseln fortführen; aber Malagrida wehrte ihnen und sagte: „Warum weinet Ihr, meine Brüder, und seid bestürzt? Die Stunde, welche ich Euch längst vorherverkündigt, ist nun gekommen; ich bin bereit.“

Damit wandte er sich zu Cordeira mit den Worten: „Herr Senator, thut was Eures Amtes ist.“

Dieser winkte den Soldaten, welche dem Missionäre die Hände fesselten. Bei diesem Anblicke brachen die Thränen der Umstehenden von Neuem hervor, aber Malagrida ließ Alles ruhig geschehen und folgte mit der gewohnten Heiterkeit den Soldaten auf den Gang. Unterdessen raffte der Senator rasch die Papiere zusammen, die er in dem Gemache fand und nahm sie zu sich. Die Väter begleiteten den Zug bis zum Portale, wo sie den Gefangenen zum letzten Male umarmten. Cordeira schwang sich auf's Pferd, die Reiter nahmen den Gefesselten in ihre Mitte und ritten rasch mit ihm durch die einsamen Straßen nach dem Gefängnisse, an dessen hohem, düsterm Thore sie anhielten und dreimal pochten. Auf dieses Zeichen erschien ein bärtiger Mann mit harten Gesichtszügen, der in der Linken einen großen Bund schwerer Schlüssel und in der Rechten eine Laterne trug. Cordeira flüsterte ihm einige Worte in's Ohr, worauf der Bärtige zustimmend nickte und Malagrida aufforderte, ihm zu folgen. Sie stiegen viele Stufen hinab und schritten durch einen langen, finstern Gang, an dessen äußerstem Ende sie vor einer kleinen, eisenbeschlagenen Thüre stille standen. Der Gefängnißwärter öffnete sie, hieß den Greis eintreten und schloß hinter ihm wieder ab. Pombal hatte das ausersehene Opfer in seiner Gewalt.*)

---

*) Vita di Pombal II. Seite 144 und 145. Aneddoti I. Seite 215 und 216. Il buon Raziocinio Einleitung Nr. XIV. Vergleiche Documents III. Nr. 21 Seite 51.

Kaum hatten die Flammen das Bultgerüste mit den Leichen der hingerichteten Adeligen verzehrt, so eilte Pombal zum Könige, um ihn zu neuen Blutbefehlen gegen die gefangenen Jesuiten zu drängen. Aber hier fand der Minister zum ersten Male entschiedenen Widerstand bei dem sonst so schwachen Fürsten. „Ich will kein Blut mehr fließen sehen," erwiederte Joseph I. auf das wiederholte Andringen des Grausamen. Vergebens schilderte ihm dieser die Gefahren, die ihm von den Jesuiten und insbesonders von Malagrida drohten. Der Monarch blieb unerschütterlich in seinem Entschlusse und Pombal mußte für jetzt darauf verzichten, seine Rachgier gegen Malagrida befriedigen zu können. Dafür fiel er mit doppelter Wuth über den Orden her, in der Hoffnung, später Gründe zu finden, durch welche er dem Monarchen die Zustimmung zur Hinrichtung Malagrida's ablocken könnte. Deshalb ließ er den Missionär aus dem Gefängnisse von Belem in das der Junqueira bringen, wo er seines Schicksales harren sollte, während sich der letzte Akt in dem großen Trauerspiele der Vertreibung des Jesuitenordens aus Portugal entwickelte.

Nachdem die allgemeine Haussuchung ohne Ergebnisse geblieben war, ließ Pombal, wie schon gemeldet, am zwölften Januar alle Jesuiten öffentlich als Anstifter, Mitschuldige und Förderer der „Verschwörung" gegen das Leben des Königs erklären. Dieselben Beschuldigungen wiederholte er in einem Dekrete vom neunzehnten Januar, in welchem er den Orden aller seiner Güter verlustig erklärte. Das Dekret wurde sofort unter den

empörendsten Mißhandlungen der Väter ausgeführt und die Güter an den Meistbietenden öffentlich versteigert. Um diese Gewaltmaßregeln noch mehr zu rechtfertigen, ließ er sodann unter dem Titel: „Die gottlosen und aufrührerischen Irrthümer der Jesuiten“ eine neue Schmähschrift verbreiten, in welcher er die hergebrachten Lügen von laxer Moral, Aufruhr, Hochverrath und verbotenem Handel wiederholte und dem ganzen Orden das „Attentat“ vom dritten September 1758 von Neuem zur Last legte. Damit nicht zufrieden, nöthigte er die Bischöfe, die Jesuiten jeder geistlichen Gewalt zu berauben und das Volk vor ihren angeblichen, verdächtigen Lehren zu warnen. Abermals schwiegen die Verfolgten und ließen diesen Sturm mit unerschütterlicher Ruhe über sich ergehen. Jetzt aber richteten hundert und achtzig Bischöfe der verschiedensten Nationen, empört über dieses Uebermaß von Bosheit, ein Schreiben an den damaligen Papst Clemens XIII. mit der dringenden Aufforderung, er möge die Gesellschaft Jesu in Schutz nehmen und der Vergewaltigung wehrloser Priester endlich ein Ende machen. Der Papst sandte in Folge hiervon eine Breve an den Nuntius nach Lissabon, in welchem er die gegen die Jesuiten gedruckten Schmähschriften öffentlich verdammte. Aber Pombal schickte als Antwort auf das Breve eine Denkschrift nach Rom, in welcher er dem Oberhaupte der Kirche nochmals dieselben Lügen wiederholte und erklärte, der König habe den unabänderlichen Beschluß gefaßt, alle Jesuiten aus seinen Staaten zu vertreiben und diejenigen unter ihnen, welche bei der Verschwörung gegen sein Leben

besonders betheiligt gewesen seien, mit den verdienten Strafen zu belegen. Deshalb bitte er, Se. Heiligkeit möge gestatten, daß man die Schuldigen dem weltlichen Gerichte ausliefere. Da er aber schon im Voraus an einer für ihn günstigen Antwort Clemens XIII. verzweifelte, so verfertigte er selbst ein Schreiben, welches die Jesuiten vollständig seiner Willkühr überlieferte, erklärte dasselbe als die Antwort des Papstes, ließ es als solches mit unerhörter Frechheit in ganz Europa bekannt machen und schickte das wahre päpstliche Antwortschreiben dem Statthalter Christi uneröffnet zurück.

Mit dem untergeschobenen Breve in der Hand entriß er jetzt dem unseligen Monarchen die Zustimmung zu dem letzten Gewaltakte. Zweihundert und einundzwanzig Oberen der verschiedenen Ordenshäuser ließ er in unterirdische Kerker werfen, in welchen über die Hälfte vom Elende verzehrt wurden, die anderen aber volle achtzehn Jahre bis zu seinem Sturze schmachten. Da traten sie halbnackt, blaß und so geschwächt hervor, daß die Meisten von Ihnen weder gehen noch stehen konnten; mehre hatten das Augenlicht, andere die Sprache verloren; wieder anderen aber waren die Füße von der Feuchtigkeit halb verfault und von den Ratten und Würmern angefressen.

Die Uebrigen wurden zu Hunderten auf Schiffe geladen und in den Kirchenstaat abgeführt, wo man sie des Allernöthigsten beraubt an die Küste setzte. Noch war das Vernichtungswerk in den portugiesischen Provinzen Südamerikas und Indiens zu vollenden. Aber der Leser wolle uns die Erzählung der Greuelscenen

erlassen, die sich hierbei ereigneten. Es genüge die Bemerkung, daß man die unglücklichen Missionäre zu Hunderten in den untersten Schiffsräumen zusammenpferchte und sie so nach Lissabon brachte. Diejenigen, welche den gräßlichen Qualen der Ueberfahrt nicht erlegen waren, wurden, dort angelangt, in andere Schiffe gebracht und ebenfalls an den Küsten des Kirchenstaates ausgesetzt.

Trotzdem aber war der glühende Haß Pombals noch nicht gesättigt. Denn es blieb noch ein Opfer übrig, auf welches er alle Schmach und Qual der Welt häufen wollte.

Achtes Kapitel.

Malagrida als „Ketzer“.

Seit der Gefangennahme Malagrida's waren schon achtzehn lange Monate verflossen, und immer noch schmachtete der unglückliche Greis einsam und verlassen in dem schaurigen Kerker. Tief in feuchter Erde war die Höhle ausgegraben, in welche man ihn geschleppt. Von den Mauern herab tropfte das Wasser. Dumpfer, unerträglicher Modergeruch erfüllte den in beständige Dämmerung gehüllten Raum, da weder Luft noch Licht durch die beiden engen Mauerspalten herabdringen konnten. Nur wenn die eisenbeschlagene Thüre sich öffnete, drang ein schwacher Lichtschimmer in den Kerker; aber die Augen schlossen sich unwillkürlich beim Anblicke des grauenerregenden Aufenthaltes, den Ratten und Würmer mit dem Gefangenen theilten. Die ekelhafte Nahrung, welche man ihm gab, war kaum ausreichend; und das faulende Wasser mit Insekten angefüllt. Ein wenig Stroh bildete das Lager des Unglücklichen, der ohne hinreichende Bekleidung der bittersten Kälte in dem

feuchten Raume ausgesetzt war.*) Man sollte glauben, auch das Herz des unmenschlichsten Tyrannen hätte in solchen Qualen eines siebenzigjährigen Greises sich sättigen müssen. Allein Pombal, von dem seine eigene Mutter sagte, daß sie in ihm einen Tiger zur Welt geboren, genügte das Alles nicht. Sein Haß gegen den greisen Priester ließ ihm Tag und Nacht keine Ruhe, und jetzt, wo der Orden in Portugal vernichtet war, gab er sich mit ganzer Seele dem Rachewerke gegen Malagrida hin. Den König hatte er so in seine Gewalt bekommen, daß er von dieser Seite keine ernsten Schwierigkeiten mehr fürchtete, wofern er nur einen Gerichtshof finden konnte, der über Malagrida das Todesurtheil gesprochen hätte. Aber hier fand sich ein schwer zu beseitigendes Hinderniß. Malagrida konnte als Priester und Ordensmann ohne Zustimmung des geistlichen Gerichtes nicht zum Tode verurtheilt werden. Es war aber nicht die mindeste Aussicht vorhanden, daß der Großinquisitor von Portugal, Don Joseph, Bruder des Königs, sich dem Tyrannen gefügig zeigen werde. Deshalb faßte der Minister den Plan, eine Zusammenkunft von Professoren der Theologie aus verschiedenen Ländern in Lissabon zu veranstalten, um ihnen die Frage zur Beantwortung vorzulegen, ob es erlaubt sei, wegen Hochverraths einen Geistlichen, sei er Weltpriester oder Ordensmann, mit dem Tode zu bestrafen, ohne daß das geistliche Gericht seine Zustimmung dazu gebe. Schon hatte er Unterhandlungen mit dem spanischen und französischen

*) Vergleiche Documents III. Nr. 21: S. 55 u. 56. Anecdoti II. S. 207. Riffel, Aufhebung des Jesuitenordens S. 94.

Hofe hierüber angeknüpft, als die Sache sich wieder zerschlug,*) da gab ihm der Haß ein Mittel ein, welches ihn zwar zu dem gewünschten Ziele führte, aber auch seine ganze lügnerische Bosheit vor der Welt enthüllte. Er beschloß, Malagrida der Ketzerei zu beschuldigen und ihn dann als Ketzer öffentlich verbrennen zu lassen. Aber wie sollte man eines solchen Vergehens den zweiundsiebenzigjährigen Greis anklagen, dessen Lehre stets so rein gewesen, der vom Stellvertreter Christi und von so vielen Bischöfen mit solchen Lobsprüchen war erhoben worden? Bücher theologischen Inhaltes hatte Malagrida nicht verfaßt; das eine Schriftchen über die Ursachen des großen Erdbebens, war nicht nur von dem Inquisitionsgerichte gebilligt, sondern auch von vielen Bischöfen mit den größten Lobsprüchen ausgezeichnet worden. Zudem würde der Großinquisitor Don Joseph eine Anklage auf Ketzerei gegen Malagrida nicht einmal angehört haben, weil er des frommen Priesters reine Lehre und außerordentliche Wissenschaft im steten Verkehre mit ihm genugsam kennen gelernt hatte. Von solchen Gedanken gepeinigt, saß Pombal eines Tages, es war um die Mitte des Jahres 1760 — brütend in seinem Kabinet, als ihm ein Diener den „Abbé Platel“ anmeldete. Kaum hatte der Minister diesen Namen vernommen, so rief er im Tone lebhaftester Freude: „Abbé Platel?**)

*) Vita di Pombal III. S. 106.

**) Dieser Platel, Kapuziner, Missionär, Schenkwirth, Kaufmann, Tapezierer und Weltpriester unter den verschiedensten Namen als: Bruder Norbert, P. Olobert, Parisot, Platel, Piter, bald als Lothringer aus Bar le Duc, dann als Schweizer, Holländer,

der kommt ja wie gerufen, laßt ihn augenblicklich eintreten."

Der Gemeldete, ein Mann von mittlerer Statur und verschmitzten Gesichtszügen, war kaum eingetreten, als ihn Pombal schon zum Sitzen einlud und sagte: „Abbé Platel, Ihr kommt gerade zur rechten Stunde und sollt mir aus der Verlegenheit helfen. Ich suche vergebens nach einem Grunde, mir den alten Jesuiten Malagrida vom Halse zu schaffen. Sterben muß er, und ich will an ihm ein abschreckendes Beispiel aufstellen für alle diese widerspenstigen Heuchler, daß sie zittern sollen, mir in den Weg zu treten. Aber ich finde keinen Vorwand. Ihn verurtheilen als Hochverräther, — geht nicht mehr — die Zeit ist vorbei, und doch muß er aus dem Wege geschafft werden, gerade weil man sonst meine erste List erkennen und einsehen würde, daß die Verschwörung nur

Engländer, Preuße und endlich als Portugiese bekannt, war aus dem Kapuzinerorden gejagt worden und wird von allen, die ihn kannten, als „Verbrecher ohne Glauben und Ehrlichkeit, als Rebell, und ein zu Allem fähiger Mensch" geschildert. Aus seinem Orden verstoßen trieb er sich eine Zeitlang als „Missionär" in Indien umher, verfaßte die von Benedikt XIV. im Jahre 1745 verdammten „geschichtlichen Denkwürdigkeiten" gegen die Jesuiten und kam später beständig in Gesellschaft liederlicher Frauenzimmer nach Marseille, wo der Bischof öffentlich in seinen Hirtenbriefen vor ihm warnte. Von da begab er sich nach London und endlich nach Lissabon, wohin Pombal ihn gerufen hatte, um sich seiner bei den Schmähschriften gegen die Jesuiten zu bedienen, wofür er ihm einen jährlichen Gehalt von 720,000 Reis (ungefähr 1000 Thaler) aussetzte. Aneddoti II. S. 245 u. ff. „Il buon Raziocinio" S. 2 Anm. 245 u. ff.

ein Vorwand war. Ihn als Ketzer verbrennen lassen, das wäre prächtig; aber wie ihn zum Ketzer machen? Das einzige kleine Buch, das hier dienen könnte, wurde mir zum Trotz vom König, der Inquisition und dem alten Narren, dem verstorbenen Patriarchen, approbirt. Was also anfangen, lieber Platel? Helft mir, rathet mir!"

Platel sann ein wenig nach und sagte dann: „Aber Excellenz, wenn der Jesuit vor der Gefangenschaft nichts geschrieben hat, so kann er ja im Kerker noch ketzerische Bücher verfaßt haben, welche ihn des Feuertodes würdig machen."

„Ihr spaßt, Herr Abbé," erwiderte Pombal; „glaubt Ihr denn, ich hätte dem alten Heuchler ein Loch anweisen lassen, wo er schreiben konnte? Da, wo er sitzt, ist's so dunkel, daß er sich selbst kaum sieht; und ohne Dinte, ohne Feder, ohne Papier, auf bloßer Erde, unter Ratten und Würmern — nein, nein," schloß er laut lachend, „Herr Abbé, ein anderes Mittel, das geht nicht."

„Mit Verlaub, Herr Staatssekretär," entgegnete der Apostat; „wenn ihm nun aber ein Engel erschienen wäre, ihm Licht, Feder, Papier und Dinte gebracht und ihm überdies noch jene Ketzereien in die Feder dictirt hätte, dann —

„Aber um des Himmels willen, Platel," fiel da Pombal ein, „was denkt Ihr für Sachen aus?" wenn ihm ein Engel etwas dictirt hätte, so wäre das keine Ketzerei mehr; wie könnten wir ihn da als Ketzer tödten? Da müßten wir ja den Engel mit verbrennen lassen."

„Ew. Excellenz," erwiderte Platel schmeichelnd, „ver-

stehen mehr Theologie als ich, der ich sie doch studirt habe; also gut! dann sagen wir, ein Teufel habe sie ihm in Gestalt eines Engels oder sonst eines Himmelsbewohners dictirt. Er muß natürlich diese Sachen für göttliche Offenbarung halten, will sich nicht belehren lassen, und —"

„Muß also den Gesetzen gemäß als hartnäckiger Ketzer verbrannt werden," schrie Pombal; „brav, ausgezeichnet, lieber Platel; nur geschwind ans Werk."

„Ja, aber worüber sollen wir ihn die Ketzereien schreiben lassen?" warf der Exkapuziner ein; „mit Glaubenssätzen dürfen wir es kaum versuchen, denn man kennt ihn überall als ausgezeichneten Theologen. Nehmen wir Offenbarungen zum Gegenstand über — über —"

„Ueber den Teufel, wenn Ihr wollt," schrie Pombal.

„Nein, lieber über den Antichrist," entgegnete Platel.

„Gut, so schreibt!" sagte der Minister; „setzt Euch nieder. Ueber den Antichrist — das ist meine Sache, das laßt mich machen."

Während sich der Apostat zum Schreiben fertig machte, schritt Pombal nachdenkend im Zimmer auf und nieder. Plötzlich aber blieb er stehen, schlug sich mit der Hand vor die Stirne und rief: „Aber Platel, was machen wir da für thörichte Pläne! Malagrida's Handschrift ist überall bekannt; wenn nun die Theologen, denen wir der Form halber die Schriften zur Prüfung geben müssen, die Verschiedenheit der Schrift entdecken, so ist die ganze Sache verrathen, und dann —"

„Excellenz," unterbrach ihn Platel mit listiger Miene, „wir sagen, Malagrida habe die Werke seinem Beicht-

vater dictirt und wer kennt die Handschrift des Beichtvaters?“

„Seinem Beichtvater dictirt?“ brummte der Minister, indem er seinen Gang durchs Zimmer fortsetzte; „als ob ich dem Alten einen Beichtvater geschickt hätte! Aber gut — nein nicht gut, Platel, wer glaubt uns denn, daß ein Gefangener tief unter der Erde, seinem Beichtvater, den er nicht hat, in dickster Finsterniß ein Werk dictiren könne. Das Licht, Herr Abbé, das Licht — Himmel, wer schafft ihm denn da Licht? Soll ihm vielleicht wieder ein Engel die Leuchte vom Himmel bringen?“ schloß er mit lautem Gelächter.

„Ah bah!“ entgegnete der Apostat, „die dumme Menge wird nicht so viele Betrachtungen anstellen. Ew. Excellenz wissen doch, daß das Volk den Aussagen der Inquisition blinden Glauben schenkt.“

„Gut also,“ begann Pombal, „so schreibt: Authentischer Auszug“ —

„Aber, gnädiger Herr Staatssekretär,“ unterbrach Platel den Dictirenden, „warum denn nur einen Auszug und nicht gleich das ganze Werk?“

„Das ganze Werk zu schreiben, überlasse ich Euch, grundgelehrter Herr Abbé,“ entgegnete der Minister; „das was ich jetzt dictiren werde, kommt als Auszug aus den Werken in die Proceßacten. Nun also voran: Authentischer, beglaubigter Auszug aus dem von Gabriel Malagrida — Mitglied der sogenannten Gesellschaft Jesu — während seines Aufenthaltes im Staatsgefängnisse zu Lissabon in — in lateinischer Sprache verfaßten Buches —“

„Schöne Arbeit das," — brummte der Exkapuziner; „habe als Schenkwirth in Holland in der Kneipe das Bißchen Latein, das ich wußte, ganz verlernt und soll nun den Malagrida nachahmen, der ein Latein schreibt, so schön wie Cicero. Gnädigster Herr Minister," fuhr er laut fort, „muß denn das Buch gerade lateinisch geschrieben sein? Ohne mich rühmen zu wollen, kann ich zwar sagen, daß ich gerade nicht übel lateinisch schreibe, aber — aber, vielleicht —"

„Stille, stille! stört mich nicht," unterbrach ihn Pombal, ohne auf seine Einrede zu hören, „habt ihr geschrieben?" in lateinischer Sprache verfaßten Buches", — „hört Platel, schreibt ein gutes Latein; der Alte ist berühmt hierin!"

„Werde mein Möglichstes thun, gnädigster Herr," entgegnete der Apostat und setzte leise hinzu: „wird eine schöne Arbeit geben; mein seliger Präceptor würde sich noch im Grabe umdrehen, wenn ihm das Buch in die Hände fiele."

„Aber Platel, was brummt ihr denn in den Bart? Ich habe schon zweimal dictirt: „Abhandlung" — und Ihr schreibt nicht."

„Entschuldigen Sie gnädigst, Excellenz," antwortete der Exkapuziner, „ich dachte gerade über eine schöne lateinische Phrase nach; ich stehe zu Diensten."

„Abhandlung," begann der Minister, „über das Leben und die Herrschaft des Antichrists, mit welchem genannter Gefangener — die reine Lehre des Evangeliums unseres Erlösers unter dem katholischen Volke hat verpesten wollen."

„In besagtem gotteslästerlichen Buche — behauptet
Gabriel Malagrida — daß die heilige Jungfrau
ihm erschienen sei, ihm aufgetragen, das Leben des Anti=
christ zu schreiben — und gesagt habe, er (Malagrida)
— sei nach Johannes ein anderer Johannes, — ja
noch viel klüger und beredter. — Und im Verlaufe des
genannten Buches — schreibt er als geoffenbarte Wahr=
heit, — daß — daß — es — — nein, laßt das „es",
— daß drei Antichristen existiren werden — nämlich —
Vater — Sohn — und Enkel — und daß so die hl.
Schrift müsse ausgelegt werden. —"

„Da ist die Ketzerei!" unterbrach Platel den Minister;
dieser aber fuhr fort: „und daß dieser Enkel — in
Mailand — geboren werden wird, — und daß seine
Eltern sein werden — eine Nonne und ein Mönch, —
und zwar im Jahre — neunzehnhundert und zwanzig —
und daß der Enkel — sich verheirathen wird — mit
Proserpina, — einer der höllischen Furien. — Daß der
Antichrist — von seiner Mutter — wird getauft wer=
den, — und daß der Teufel, — der sich für seinen
Vater hält — seine Taufe nur erfahren wird — durch
ein unkluges Geständniß der Mutter. — Daß der Name
Maria — allein — ohne gute Werke — für das ewige
Heil — einiger Seelen genüge, und daß die Mutter des
Antichrists — selig werden wird, — weil sie diesen
Namen hat — und wegen des Klosters, in welchem sie
Nonne sein wird. — Daß die Religiosen — der Gesell=
schaft (Jesu) ein neues Reich für Christus gründen wer=
den, — indem sie neue — unzählige — Indianerstämme
aufsuchen; — daß ein lauer, unvollkommener Ordens=

mann — an Verdienst — einen eifrigen und frommen Laien übertreffe, — daß Niemand geboren sei, — um einige für die geistliche oder weltliche Gewalt — nothwendige Aemter zu bekleiden."*)

„Ausgezeichnet!" rief hier Platel, „wenn das den Jesuiten nicht zehnmal in's Feuer bringt, so gehe ich selbst für ihn hinein." In diesem Augenblick meldete der Kammerdiener einen Besuch. „Führt den Herrn Grafen in den Salon," befahl Pombal, „ich werde sofort erscheinen. Ihr, Herr Abbé," wandte er sich dann zu Platel „arbeitet nur ruhig auf eigene Faust weiter und erwartet mich hier."

Mit diesen Worten wollte er sich entfernen. Aber Platel hielt ihn auf und rief:

„Mit Verlaub, Excellenz! Ihre herrliche Erfindungsgabe hat mir Muth gemacht; hängen wir dem alten Heuchler zwei Werke an. Ich werde ein Seitenstück zum „Leben des Antichrist liefern."

„Thut so, Herr Abbé; je mehr, desto besser." Damit entfernte sich Pombal.

Der Apostat schrieb eifrig weiter, und als der Erstere wiederkehrte, las er ihm vor: „Authentischer, beglaubigter Auszug aus dem von Gabriel Malagrida, Mitglied der sogen. Gesellschaft Jesu, während seines Aufenthaltes im Staatsgefängnisse zu Lissabon verfaßten Buches:

„„Das heroische und wunderbare Leben der glorreichen hl. Anna, Mutter der heiligsten Jungfrau Maria, dictirt

*) Siehe für das Ganze die Proceßacten: Vita di Pombal III. S. 129; wo Alles wörtlich wiederkehrt.



von der nämlichen Heiligen unter dem Beistand, der Billigung und Mithülfe der nämlichen erlauchtesten Herrin und ihres heiligsten Sohnes.““

„Gut erfunden!“ lachte Pombal. Der Apostat aber fuhr fort: „In diesem gotteslästerlichen Buche behauptet besagter Malagrida, „daß die hl. Anna noch im Mutterschooße weinte, und die Cherubim und Seraphim, die ihr beistanden, aus Mitleid weinen machte; daß die hl. Anna schon vor ihrer Geburt ihre Gelübde abgelegt habe und zwar, daß sie, um keine der drei göttlichen Personen zu beleidigen, Gott Vater zu Ehren das Gelübde der Armuth, dem ewigen Sohne zu Ehren das Gelübde des Gehorsams und dem ewigen hl. Geiste zu Ehren das Gelübde der Keuschheit abgelegt habe, daß zur Familie der hl. Anna zwanzig Sclaven gehörten, zwölf männliche und acht weibliche; daß der hl. Joachim zu Jerusalum das Handwerk eines Maurers ausübte und dort mit der hl. Anna lebte; daß diese daselbst ein Erziehungshaus für dreiundfünfzig Mädchen gegründet habe; und daß die Engel, um den Bau zu vollenden, sich in Zimmerleute verwandelt hätten; daß eines jener Mädchen Namens Martha, um den Unterhalt der anderen zu bestreiten, Fische kaufte und dieselben dann mit Gewinn in der Stadt wieder verkaufte.“

„Außer diesen Sätzen gibt er auch noch folgende für geoffenbarte Wahrheit aus: daß die drei göttlichen Personen drei verschiedene Naturen haben; daß die heiligste Jungfrau Maria, als sie sich noch im Schooße der hl. Anna befand, zu ihr diese Worte gesprochen habe: „Tröste Dich, geliebte Mutter; denn Du hast Gnade

beim Herrn gefunden. Siehe, Du wirst empfangen und eine Tochter gebären und ihr Name wird Maria genannt werden; der Geist des Herrn wird über ihr ruhen und sie überschatten und in ihr und aus ihr den Sohn des Allerhöchsten empfangen, der sein Volk retten wird. Dazu versichert er in dem genannten Werke eidlich, daß dieselbe Herrin ihm dies geoffenbart und daß man im himmlischen Paradiese ein achttägiges Fest wegen dieser Worte gefeiert habe. Außerdem verkündet er noch als geoffenbarte Wahrheit, daß der heiligste Leib Christi aus einem Tropfen Herzblut der heiligsten Jungfrau gebildet worden sei. Daß die drei göttlichen Personen verschiedene Berathungen hielten und verschiedener Meinung darüber waren, wie sie die hl. Anna behandeln sollten und endlich darin übereinkamen, daß sie höher stehen sollte als alle Engel und die heiligsten Menschen; daß die hl. Anna eine Schwester mit Namen Baptistina hatte; daß die hl. Jungfrau, als sie klar erkannte, daß sie die Mutter Gottes werden sollte, ohnmächtig zur Erde fiel, und daß der Engel sich sehr bemühte, sie ehrfurchtsvoll von der Erde aufzuheben, und sie zu bereden suchte, die hohe Würde anzunehmen, und daß man inzwischen das kleine Fest, das die Engel und Erzengel feiern sollten, so lange aufschob, bis sie ihre Einwilligung gegeben hatte." *)

Bei diesen letzten Worten des Apostaten brach der Minister in ein schallendes Gelächter aus und schrie:

---

*) Vita di Pombal III S. 123—128, wo Alles in den Proceßakten Malagrida's wörtlich wiederkehrt.



„Besten Dank, Meister Platel! Auf diese Art werden wir gewiß zum Ziele kommen. Bewahret für jetzt die Schrift, bis ich Euch weitere Nachricht gebe. Es sind noch einige Verabredungen zu treffen, damit wir die Sache ohne Verhör abmachen können. Zuerst will ich dafür sorgen, daß die Inquisition in gute Hände kommt. Hier nehmt dies da auf Abschlag und gehabt Euch wohl." Mit diesen Worten reichte er dem Exkapuziner, dessen Augen beim Anblicke des Geldes funkelten, eine volle Börse hin, worauf dieser sich unter vielen Bücklingen entfernte.*) Der Minister aber schritt seiner Gewohnheit nach noch lange in dem Zimmer auf und ab und sann nach, wie er dem Bruder des Königs das Amt eines Großinquisitors nehmen und dieses Gericht seinen Creaturen überantworten könne. Bald war sein Plan gefaßt.

Er ließ durch den Senator Ignatius Ferreira Soto eine Broschüre schreiben „über die königliche Gewalt", in welcher derselbe die Macht eines Königs über alle Gebühr ausdehnen und das Buch selbst dem Minister widmen mußte. Der Großinquisitor, Don Joseph von Braganza, verweigerte die Approbation und verbot die Veröffentlichung des Buches. Darauf hatte Pombal gerechnet; er stellte sich über dies Verbot tief gekränkt, eilte zum Könige und klagte in den herbsten Ausdrücken über das die Würde eines ersten Ministers schwer ver-

*) Siehe für diese ganze Erzählung: Crétineau-Joly: Histoire de la Comp. de J. V. S. 202 u. 203. Documents III. Nr. 21: S. 51—55. Aneddoti II. S. 230—251. Riffel: Aufhebung des Jesuitenordens S. 96. Il buon Raziocinio Einleitung I—IV. ferner: S. 44—83; 130—137; 175—178. 181—182.

letzende Betragen des Großinquisitors. Joseph I. gab dem Heuchler Recht und trug ihm auf, dem Inquisitor sein königliches Mißfallen auszudrücken. Sogleich begab sich Pombal zu Don Joseph, machte ihm im Namen des Königs die bittersten Vorwürfe und ließ absichtlich mehrere für einen königlichen Prinzen höchst beleidigende Worte fallen. Bei dem Lärm eilte der im Nebenzimmer weilende Bruder des Inquisitor's, Don Antonio, herbei und führte den immer weiter polternden Minister endlich nicht sehr sanft zur Thüre hinaus.

Das war es gerade, was Pombal wollte. In erheuchelter Entrüstung eilte er zum Monarchen und stellte ihm mit den gewohnten Verläumdungen über die Aufruhrpläne der Prinzen den Vorfall in solcher Art dar, daß derselbe augenblicklich seinen beiden Brüdern, ohne sie auch nur sehen zu wollen, strengen Hausarrest auferlegte und sie drei Tage später am einundzwanzigsten Juli 1760 in das Carmeliterkloster Bussaco einsperren ließ, wo er sie bis zu seinem Tode in strenger Haft hielt.*)

Jetzt war Pombal Herr und Meister und begann sogleich die „Reform" des Inquisitionsgerichtes. Zuerst ließ er seinen eigenen Bruder Paul zum Großinquisitor ernennen, obgleich der Papst sich weigerte, ihn anzuerkennen. Dann setzte er die bisherigen Inquisitoren unter allerlei Vorwänden ab und ernannte seine vertrautesten Anhänger zu Richtern. Mit diesen Arbeiten war er Anfangs Mai des Jahres 1761 zu Ende, nachdem er

*) Vita di Pombal III. S. 88 u. 89. Il buon Raziocinio S. 73 u. 79. Anmerkung.



den letzten der ehemaligen Inquisitoren, den edeln Dominikaner Franz vom hl. Thomas, am 23. April als „Administrator des Bisthums Angòla“ in die Verbannung geschickt und an seine Stelle den berüchtigten Franz Mansilha gesetzt hatte.*)

So war Alles vorbereitet, um zur Verurtheilung des Opfers schreiten zu können. Die Richter — feile Diener des Ministers; ihr Präsident sein leiblicher Bruder; Pombal selbst Ankläger; Platel Verfasser der zu verdammenden Werke und Vertheidiger der beschlossenen Unthat. Die Blutkomödie konnte beginnen.

Zuerst ließ Pombal Malagrida heimlich aus dem Staatsgefängniß in den Kerker der Inquisition bringen. Dann sah man den Minister fast täglich im Wagen des ersten Inquisitors, Nuno von Mello, in den Inquisitionspalast fahren, wo er stundenlange Conferenzen mit den Richtern hatte, die sich außerdem auch noch oft in seinem eigenen Palaste versammelten.**) Die Unschuld des greisen Missionärs war so groß, sein Leben so rein, daß man nicht wußte, wie man ihn verderben sollte. Endlich aber gelang es dem stürmischen Drängen Pombals, die Hindernisse, die sich der Befriedigung seiner Rachsucht entgegenstellten, zu beseitigen. Ohne auf die Widersprüche zu achten, mit welchen er die Anklageschrift anfüllte, arbeitete er selbst wieder wie vor der Hinrichtung der Adeligen die „Proceßakten“ aus. Zu den oben schon

*) Vita di Pombal III. S. 92. Aneddoti II. S. 241 u. 242. Il buon Raziocinio S. 65—75. 195. Riffel, Aufhebung des Jesuitenordens S. 96 u. 97.

**) „Il buon Raziocinio.“ S. 102.

erdachten unsinnigen Irrthümmern hatten Platel und Mansilha noch eine Menge neuer ausgesonnen, die der Minister jetzt in die „Proceßakten" einwob. Und da er die außerordentlichen, wunderbaren Thaten kannte, welche der Greis so oft vor hunderten und tausenden von Zeugen gewirkt hatte, da er wußte, wie häufig Malagrida Ereignisse, die sich in weiter Ferne zutrugen, zur selben Zeit, wo sie geschahen, seiner Umgebung genau verkündigt hatte, so ersann er zu diesen wahren Thatsachen noch eine Unzahl von andern Wundern und Prophezeiungen der thörichtsten Art und schrieb sie ihm zu, um ihn so als Heuchler und falschen Propheten zu verurtheilen. Dazwischen schob er überall seine Fabel von der Verschwörung ein, deren Haupt Malagrida gewesen sei, um so gleichsam das Urtheil vom zwölften Januar 1759 zu bestätigen. Um endlich dem höllischen Werke die Krone aufzusetzen, beschuldigte er den zwei und siebenzigjährigen Greis der Unzucht, durch welche er im Kerker, wenn er sich zur Zeit des Schlafes unbeobachtet geglaubt, „seinem Nächsten" Aergerniß gegeben habe.*)

*) Wäre der Charakter Pombal's nicht zu bekannt, so dürfte es fast unglaublich erscheinen, wie ein vernünftiger Mensch, geschweige denn ein erster Staatsminister solche Aktenstücke, wie den „Proceß" der Adeligen und den Malagrida's ausarbeiten konnte, in welchen so unsinnige und handgreifliche Widersprüche vorkommen. Es passen diese Arbeiten aber genau zu dem Wesen Pombals, wie ihn die Zeitgenossen schildern. „Cholerisch, übereilt und unbeständig in seinen Handlungen, verfolgte er seine Zwecke ohne die Mittel zu überdenken, deren er sich bediente. Das Gegenwärtige allein beschäftigte ihn, ohne daß er je an die Folgen gedacht hätte, welche aus seinen verwegenen, waghalsigen



Nachdem der Minister diese Anklagepunkte festgestellt hatte, gab er dem Excapuziner den Auftrag, schon im Voraus eine Vertheidigung der Hinrichtung zu schreiben, die aber wo möglich noch jämmerlicher als die Proceßakten" ausfiel. Am vierzehnten September war der Apostat mit seiner Arbeit fertig.*) In ihr nennt er Malagrida „einen gottlosen, sakrilegischen Menschen, ein Ungeheuer von Stolz, einen Engel Satans, den größten Verbrecher des Jesuitenordens, der verhärteter als Antiochus, und verzweifelter als Judas gestorben sei, um des eitelen Ruhmes willen die Ehre seines Ordens zu retten, der das Geheimniß besitzt, alle Jene lasterhaft zu machen, die sich ihm anvertrauen." **)

Sofort nach Vollendung dieser Schmähschrift begann man die Anstalten zur Verbrennung des Missionärs.***) Das Holz zum Scheiterhaufen und die Gerüste für die

---

Entschlüssen entspringen mußten. In eine Menge unvorhergesehener Schwierigkeiten verwickelt, suchte er neue Auskunftsmittel, um sich denselben zu entziehen; fand aber nur schwache Ausflüchte, welche ihm nicht helfen konnten. Daher waren seine Verlegenheiten zahllos; die Hülfsmittel, die er suchen mußte, immer unzureichend und oft mit den früher angewandten im Widerspruch. Wo andere Gründe mangelten, da wandte er rücksichtslos die rohe, das Recht verletzende Gewalt an." Aneddoti I. S. 235 u. 236. Den ausführlichen Beweis, daß Pombal der Hauptverfasser und Erfinder der „Proceßakten" Malagriba's ist, führt der Verfasser des „buon Raziocinio" im zweiten Theile der Schrift von S. 93—240.

*) „Il buon Raziocinio" S. 75 u. 76.

**) Aneddoti II. S. 247—249.

***) „Il buon Raziocinio" S. 75.

Bühnen und Logen wurden in möglichster Stille zubereitet; Pombal drängte zur höchsten Eile; denn sein teuflischer Haß ließ ihm keine Ruhe mehr. Endlich waren am neunzehnten September 1761 alle Vorbereitungen zu dem unerhörten Justizmord getroffen. Es erübrigte nur noch, das Opfer auch mit den nothwendigen Förmlichkeiten zu verurtheilen.

Aber die feigen Verschworenen hatten nicht den Muth, dem auf so schändliche Weise dem Tode geweihten Priester Aug' in Auge gegenüberzutreten und, wenn auch nur zum Scheine, ein Verhör mit ihm anzustellen.*) Pombal selbst zitterte vor einer solchen Begegnung. Deshalb verfuhr er mit Malagrida wie mit der Markgräfin Tavora, die von ihrer Gefangennehmung bis zu ihrer Enthauptung keinen andern Richter gesehen hatte als denjenigen, der ihr das Todesurtheil vorlas.**)

Die Nacht vom neunzehnten auf den zwanzigsten September brachte der rachedürstende Minister im Inquisitionspalaste zu,***) um die letzten Vorbereitungen zu treffen und das Urtheil, das seine drei Inquisitoren Paul von Carvalho, Nuno Alvarez Pereira von Mello und Franz Mansilha über Malagrida schon gefällt hatten, von den Richtern der „kleinen Tafel" (so hieß die erste Abtheilung des Inquisitionsgerichtshofes) unterschreiben zu lassen. Diese Richter, die sich so von dem Staatssekretär mißbrauchen ließen, waren Luis Pedro de Brito

*) Il buon Raziocinio Einleit. I—IV. S. 176.
**) Vita di Pombal II. S. 40.
***) Il buon Raziocinio S. 76.

Caldeira, Jeronymo Rogado do Carvalhal Sylva, Joaquim Jansen Muller, Luis Barata de Lima.

Nachdem dies geschehen war, sandte er einen Sekretär der Inquisition an den gefangenen Greis, der demselben im Namen der Richter meldete, daß er am folgenden Abende auf dem zur Abhaltung des feierlichen Auto de Fe bestimmten Platze erscheinen müsse, um sein Urtheil zu vernehmen.*)

*) Siehe Il buon Raziocinio S. 16 Anmerk. Vita di Pombal III. S. 171 u. 172.

Neuntes Kapitel.

Malagrida auf dem Scheiterhaufen.

Ungeheure Aufregung herrschte am zwanzigsten September 1761 Nachmittags in den Straßen Lissabons, welche nach dem Platze do Rozio führen. Eine unabsehbare Menschenmenge wogte auf und ab; in den Augen der Einzelnen las man die düstere Trauer, die ihr Herz verzehrte. Hier und da standen Gruppen, aus deren Mitte man heftige Rufe vernahm.

„Nein, es ist unmöglich," schrie der Eine; „Das hieße das ganze Volk herausfordern," rief ein Anderer. „Auf, auf, retten wir unsern Heiligen!" hallten viele zornbebende Stimmen durcheinander. So tobt es die Straßen auf und nieder; überall geballte Fäuste; überall heftige, zornige Erregung. Es muß etwas Unerhörtes im Werke sein; den Einwohnern der Hauptstadt Portugals muß ein entsetzliches Unglück drohen."

Der große, ein längliches Viereck bildende Platz, auf welchen diese Straßen münden, ist in ein Amphitheater umgewandelt; ringsherum erheben sich treppenförmig aufsteigende, schön verzierte Sitze, und nur die Eingänge

der Straßen sind offen. Nach dem nahen Dominikaner-kloster zu gewahrt man eine reichgeschmückte Loge, über welcher das königliche Wappen von Portugal prangt. Auf der großen Bühne vor dem nach Norden den Platz begrenzenden Inquisitionspalast befindet sich ein großer vergoldeter Sessel, um den herum andere minder schöne Stühle stehen. Der Loge mit dem Wappen gegenüber erhebt sich ein anderer Balkon, der ebenfalls mit einem schönen Sessel und kleineren Stühlen besetzt ist. Mitten auf dem Platze aber hat man ein hohes schwarz aus-geschlagenes Gerüste erbaut, auf welchem große Holz-scheite regelmäßig aufgeschichtet sind; aus ihnen heraus ragt ein hoher Balken, an dessen Fuß ein Stuhl ohne Lehne befestigt ist.*) Das Ganze hat ein unheimliches Aussehen, ein Gemisch von festlicher Lust und grausem Schrecken.

Während viele Arbeiter eifrig hin und her eilen, schreitet ein vornehmer Herr, das Werk aufmerksam be-trachtend auf und nieder. In einiger Entfernung harrt eine prächtige Kutsche mit vier Dienern und in ihrer Nähe hält eine Abtheilung Reiter mit einem Tambour, ebenfalls zu Pferd. Endlich ist der Herr zufrieden; nachdem er noch einige Befehle ertheilt, steigt er rasch in jenen Wagen. Die Reiter gruppiren sich um den-selben, der Tambour beginnt die Trommel zu rühren und der ganze Zug braust die Straße hinab. Die Menge weicht ihm scheu aus und viele Augen schauen ihm drohend nach. An allen Ecken und Enden hört

*) Vita di Pombal III. Seite 112. Il buon Raziocinio Seite 37.

man Flüche und Verwünschungen: „Fahre hin,“ heißt es, „du blutdürstiger Tyrann, auch du wirst einmal enden.“ Der Herr war Pombal, der die Anstalten zur Hinrichtung persönlich leitete.*) Der erste Staatsminister hatte sich, von seinem teuflischen Hasse gegen Malagrida fortgerissen, zum Henker erniedrigt.

Als er sich entfernte, neigte der Tag schon zu seinem Ende, und die Menschenmassen strömten jetzt von allen Seiten nach dem Platze, auf welchem die gräßliche Frevelthat sich vollziehen sollte.

Da klangen auf einmal Trompetenstöße; fünftausend Mann Reiterei und Fußvolk rückten auf, besetzten alle Straßenausgänge und formirten sich in doppelten Gliedern um den Platz und um das hohe Gerüste in der Mitte, so daß ihre Reihen sich bis zum Thore des Dominikanerklosters ausdehnten, ein Jeder von ihnen hatte acht scharfe Patronen erhalten.**) Bei diesen für die Vollstreckung eines Inquisitionsurtheiles ganz außerordentlichen Vorbereitungen erhob sich ein lautes Murren unter den Volksschaaren und aus einer dichten Männergruppe in der Nähe des Inquisitionspalastes schollen die zornigen Worte:

„Ihr Leute, habt ihr jemals so ein schändliches Bubenstück erlebt? Ich sage einem Jeden frei in's Angesicht, Pater Malagrida ist ein Heiliger. Seht Männer,

*) Il buon Raziocinio Seite 76. Nach der Hinrichtung der Adelichen hatte der Minister vom Könige eine Leibwache von vierzig Reitern erhalten, welche ihn, wenn er ausfuhr, unter Trommelschlag begleiteten.

**) Vita di Pombal III. Seite 112. Il buon Raziocinio Seite 156.

die elenden Henker fürchten sich; deshalb schicken sie die Söldner her. Todtschlagen müßten wir sie und unsern Heiligen retten."

„Recht habt ihr Alvarez!" rief ein Zweiter, „Pater Malagrida ist ein Apostel wie unser heil. Franz Xaver; ein Wunderthäter ist er, das wissen wir alle."

„Aber ihr verehrten Herrn," mischte sich näselnd ein kleiner feingekleideter Mann mit silberner Brille in die Rede, „was hilft alle frühere Heiligkeit, wenn man später vom Glauben abfällt?"

„Was sagt ihr?" fragten viele Stimmen durcheinander, „was? wer ist vom Glauben abgefallen?"

„Hört mich!" begann der Mann mit der Brille wieder, „der P. Malagrida war nicht so heilig, wie ihr meinet; er heuchelte —

„Habt ihr die freche Rede gehört, Leute?" schrie ein großer starker Mann dazwischen; „der Bube da will unsern Heiligen einen Heuchler nennen."

„Fort, fort mit ihm!" tobte es in der Männerschaar; es regnete Stöße und Hiebe auf den Kleinen, der jammernd entfloh. Der starke Mann begann aber wieder mit lauter Stimme:

„Gebt Acht ihr Leute! heute war ich bei den Kapuzinern, und da las mir der Pater Quardian weinend einen Brief der Väter aus Maranhaõ vor. Darin stand, daß die Kapuziner-Missionäre auf der Insel ihre Erhaltung den Wundern verdanken, welche der P. Malagrida unter ihnen gewirkt hat. „P. Malagrida," sagt der Brief, „war ein Mann gut" — nein, so hieß es nicht, — „he Pedro!" schrie er, „gib einmal das Pa-

pier her, auf das du den Brief des P. Rodriguez abgeschrieben hast."

„Hier, Vater," antwortete eine helle Stimme; ein Knabe drängte sich herzu und gab dem Redenden ein Blatt; die Männer schaarten sich dicht um den großen Mann. Dieser begann:

„Unendlich viel verdanken wir dem ehrwürdigen —

„Lauter, lauter!" scholl es von allen Seiten, und der Kreis wurde immer dichter.

„Steigt auf den großen Stein da, Meister Aldeira," riefen Andere, „sonst hören wir Euch nicht."

Aldeira stieg auf den Stein und las bei gespanntester Aufmerksamkeit der Zuhörer:

„Unendlich viel danken wir dem ehrwürdigen Vater Malagrida aus der Gesellschaft Jesu. Mehremale hat er uns durch seine Wunder aus großer Noth errettet. Er ist ein Mann, stark in Wort und That, der Xaverius unseres Jahrhunderts. Und obschon das ganze Land eine sehr hohe Meinung von ihm hat, so könnt ihr, ehrwürdiger Vater, doch sicher sein, daß diese Meinung bei weitem nicht seinen großen Verdiensten und seiner außerordentlichen Heiligkeit gleichkommt. Wir waren beständige Zeugen seines unermüdlichen Eifers, seiner fortwährenden Gebete. Wir erkannten Tag für Tag mehr den heroischen Grad seiner Tugenden, seine Gabe, Wunder zu wirken und die himmlischen Gnaden, mit welchen der Herr ihn beschenkt hat, so daß wir bereit sind, dies Alles, wenn es gefordert wird, eidlich zu bezeugen zur größern Ehre Gottes und zur Verherrlich-

ung seines Dieners Malagrida und der Gesellschaft Jesu.*)

Ein rauschender Beifallssturm begleitete diese Worte des Briefes. „Ja, ja!“ hallte es, „so ist's, wir bezeugen es auch, Malagrida ist ein Heiliger!“

„Meine Frau läge jetzt gewiß im Grabe,“ rief ein stämmiger Schmied, „wenn er nicht für sie gebetet hätte.“

„Und mein Pedro,“ fiel der Vorleser ein, „stände auch nicht hier, wenn P. Malagrida nicht gewesen wäre.“

„Mir brachte er täglich das Essen, als ich krank war,“ rief eine andere Stimme.

„Und ich lag beim Erdbeben unter einem Balken,“ fügte ein Vierter hinzu, „und Niemand wollte mich hervorziehen, weil die Thormauer einzustürzen drohte. Da kam P. Malagrida mit dem Alphons und rettete mich.“

„Ach, der arme Alphons,“ bemerkten Einige, „er war so gut; jetzt ist er halb wahnsinnig. Seit der Gefangenschaft des P. Malagrida sitzt er täglich stundenlang vor dem Gefängniß und weint, daß einem das Herz möcht' brechen; und heute wollte er durchaus hierher, aber wir hielten ihn mit Gewalt zurück; er würde sterben vor Schmerz, wenn er hier wäre.“

„Herr, mein Gott!“ klagte der bejahrte Küster der Kirche vom hl. Vinzenz, „wie viele Menschen hat der grausame Minister schon in's Elend gebracht!“

„He! was sind das für aufrührerische Reden?“ rief plötzlich mit rauhem Tone ein Offizier. „Habt ihr so wenig Achtung vor dem h. Glaubensgericht?“

*) Il buon Raziocinio Seite 90 und 91. Aneddoti II. Seite 235 und 236.

„Vor dem hl. Glaubensgericht?“ antwortete eine Stimme aus dem dichten Haufen mit bitterem Hohne. „Der Großinquisitor sitzt weit von hier im Gefängniß zu Bussaco; der erste Untersuchungsrichter ist nach Angòla geschickt worden; die andern Richter sind abgesetzt, gefangen oder verbannt, und da wagt ihr zu reden vom h. Glaubensgericht? Dieser blutdürstige Tyrann ist es, der Staatsminister, der uns unsern Heiligen mordet. Fluch, Fluch über ihn, den blutgierigen Henker!“

Der Offizier erbleichte vor Zorn. „Herbei Soldaten!“ schrie er, „greift den frechen Hochverräther; er hat den ersten Minister gelästert; das ist Hochverrath und Majestätsbeleidigung.*)

„Hochverrath und Majestätsbeleidigung?“ antwortete dieselbe kühne Stimme. „Kann es denn gegen einen solchen Minister Worte genug geben? Elende Söldner! hat dies Ungeheuer nicht seine eigene Mutter beraubt und fast verhungern lassen? Hat er nicht das ganze Land mit Blutströmen übergossen? Verbrennt nur den Heiligen; verbrennt ihn nur; Gott wird ihn im Himmel krönen. Feige Miethlinge! Euch zum Trotze rufe ich es noch einmal: Malagrida ist ein Heiliger. Eure Anklagen sind erlogen. Ihr habt ihn nicht gerichtet, ihr mordet einen Heiligen!“

Endloser Beifall erscholl bei diesen Worten aus dem Haufen und die Menge wiederholte begeistert: „Malagrida ist ein Heiliger!“ Der Offizier schäumte vor

---

*) Pombal hatte den König bewogen, ein Gesetz zu erlassen, wonach jede Beleidigung des Ministers als Hochverrath zu betrachten war.

Wuth; aber vergebens suchte er den muthigen Sprecher, er war in der schon angebrochenen Dunkelheit spurlos verschwunden, und die Söldner Pombals kehrten zornglühend auf ihre Posten zurück.

Unterdessen hatten sich die geschmückten Sitze nach und nach gefüllt. Der haßerfüllte Minister wollte öffentlich vor ganz Lissabon sein Opfer mit Schmach und Schande bedeckt sterben lassen, deshalb hatte er allen seinen Beamten, den Richterkollegien und dem Adel, so weit er von ihm abhängig war, strenge befohlen, der Hinrichtung Malagrida's beizuwohnen. Ja sogar den unseligen Monarchen hatte er bewogen, zu erscheinen, um so durch seine Gegenwart der blutigen Gewaltthat den Schein des Rechtes zu geben.*) Mit dem Könige erschien auch Pombal selbst und nahm neben seinen Verbündeten auf der für die Inquisitoren bestimmten Tribüne Platz.

Kaum war er angekommen, als lauter Trommelwirbel ertönte; ehrerbietig entblößten sich alle Häupter; der Märtyrer nahte.

Der lange, von vielen Fackelträgern umgebene Zug besteht aus zwei und fünfzig Angeklagten, welche wegen verschiedener Vergehen zu einer leichten, öffentlichen Buße verurtheilt sind. Ihnen voraus schreitet ein Herold;

*) Il buon Raziocinio Seite 79. Die Zeitgenossen berichten fast Unglaubliches über den Einfluß Pombals auf Joseph I. So erzählt der Herausgeber der zweiten Auflage des buon Raziocinio, daß Hofherren bemerkten, wie der König beim Eintritt Pombals in sein Cabinet erbleichte, zu zittern begann und vor Schrecken die Karten aus den Händen fallen ließ.



dicht hinter ihm der einzige zum Tod Verurtheilte, der zwei und siebenzigjährige Malagrida.

Seine Gestalt, früher so hoch und fest, ist durch das Elend, dem er im Kerker preisgegeben war, gebrochen; seine Füße zittern und vermögen ihn kaum noch zu tragen. Die Hände, welche so viele Heiden getauft, und so große Wunder gewirkt, sind mit Stricken gefesselt. Die fahlen Wangen sind tief eingefallen, sein Talar durch die Feuchtigkeit des Kerkers halb verfault. Die Augen ruhen fest und innig auf dem Kruzifixe, das noch immer auf seiner Brust hängt. An seiner Seite gehen zwei Mönche; er bedarf ihres Trostes nicht. Hinter ihm schreiten der Sitte gemäß zwei Adelige, der Herzog von Cadaval und der Graf von Villanuova als seine Begleiter. So schwankte er einher.[1])

Als er auf dem Platze angekommen war, umringten ihn die Diener der Inquisition, und der Herold verlas von der Tribüne der Inquisitoren herab den Prozeß des „Ketzers Malagrida“. Er lautete in seinen Hauptpunkten wie folgt:

„Gabriel Malagrida, Mitglied der sogenannten Gesellschaft Jesu, gab sich, anstatt die Stimme Jesu Christi zu hören, dem höllischen Geiste hin, und begann mit der ausgesuchtesten Heuchelei, aus Stolz, sich erdichtete Wunder, Offenbarungen und himmlische Erscheinungen beizulegen. Dadurch bewog er nun das unerfahrene Volk, ihn für einen Heiligen und wahren Propheten zu

*) Aneddoti II. Seite 243 und 244. Il buon Raziocinio Seite 95. Vita di Pombal III Seite 112.

halten, und wurde so ein „Ungeheuer von übergroßer Bosheit.“ Nicht zufrieden damit, die Völker dieses Königreiches, denen er eine sehr große Geldsumme, angeblich zu frommen Zwecken, entlockt hatte, betrogen zu haben, begann er das schrecklichste Gift, das er im Herzen hatte, zu verbreiten, indem er den Geist des Aufruhrs und der Empörung nährte und die traurigen Ereignisse prophezeite, welche später wirklich eintraten und um die er schon vorher wußte. Um aber auch so noch den falschen Heiligenschein, mit welchem er sich umgeben hatte, zu bewahren, predigte er nie gehörte Lehren, die voll ketzerischer, gotteslästerlicher, irriger, verwegener, gottloser, aufrührerischer und das fromme Ohr der Gläubigen verletzender Behauptungen waren. . . . . . Von allem diesem wurde das hl. Glaubensgericht in Kenntniß gesetzt und demselben zwei von der Hand des Angeklagten geschriebene Werke übergeben, welche den Titel führen: „Das heroische und wunderbare Leben der glorreichen hl. Anna, Mutter der hl. Jungfrau Maria, dictirt von der nämlichen Heiligen unter dem Beistand, der Billigung und Mithilfe der nämlichen erlauchtesten Herrin und ihres heiligsten Sohnes“ und „Abhandlung über das Leben und die Herrschaft des Antichrist's,“ von welchen das Erstere in portugiesischer, das zweite in lateinischer Sprache geschrieben ist und welche beide von dem Angeklagten, dem man sie in der Inquisition vorhielt, als seine eigenen anerkannt wurden.“ Diese

Werke enthalten folgende Sätze. (Hier verlas der Sekretär die oben von Pombal und Platel erfundenen Sätze nebst den andern später im Vereine mit Mansilha ersonnenen Behauptungen.)

Als nun der Angeklagte in Folge hiervon in das Gefängniß der h. Inquisition gebracht worden war, vertheidigte er diese Lehren beständig vor dem h. Glaubensgericht, mit der Behauptung, sie seien ihm von Gott, Maria, und von den Heiligen und Engeln des Himmels, die persönlich mit ihm redeten, dictirt worden. Durch solche eines Christen unwürdige Mittel glaubte der Angeklagte sich selbst von den Leiden, in welchen er schmachtete, befreien, seinen Orden wieder in die frühere Blüthe bringen und dieses Königreich, gegen das er einen tiefen Haß hegt, in allgemeine Verwirrung stürzen zu können. Als ihm nun das heilige Glaubensgericht diese Verbrechen vorhielt und ihn darüber verhörte, gab er nur stolze Antworten und erfand im Kerker selbst stets neue Wunder und unsinnige Prophezeiungen, durch welche er mit ausgesuchter Bosheit die Richter täuschen und an seine Unschuld glauben machen wollte. Außerdem wurde dem h. Glaubensgericht gemeldet, „daß der Angeklagte sich im Kerker, wenn er sich zur Zeit des Schlafes unbemerkt wähnte, durch unzüchtige Handlungen versündigte und damit seinem Nächsten großes Aergerniß und Anlaß zu Sünden gab."

Als aber auch jetzt der Angeklagte noch immer nicht auf die milden Ermahnungen des hl. Gerichtes hören wollte, sondern in seiner Unbußfertigkeit und Verstockt-

heit beharrte und seine Schuld nicht eingestehen wollte, wurde er aufgefordert, beim öffentlichen Auto da Fe zu erscheinen, um sein Urtheil zu vernehmen."

Ruhig hörte der Greis das schändliche Gewebe von Lügen, das Pombal gegen ihn ersonnen. Nur zuweilen blickte er auf zum Himmel, als wollte er das Zeugniß des allwissenden Gottes für sich anrufen. Die Menge horchte mit Verachtung dem Vorleser zu; öfter begleitete ein lautes Zischen seine Worte und als er die Stelle las, in welcher der heilige Greis der Unzucht beschuldigt wurde, erscholl ein lautes: „Pfui! du schändlicher Verläumder!" aus der Mitte der empörten Schaaren.*)

Pombal, auf welchen sich in solchen Augenblicken aller Augen mit Verachtung richteten, gerieth außer sich vor Wuth, als er gewahrte, daß der Glaube des Volkes an die Heiligkeit und Unschuld Malagrida's alle seine Anschläge zu nichte mache; er sann auf Mittel, um den Greis noch im letzten Augenblick seines guten Rufes zu berauben.

Malagrida's Büßerleben und seine ganz außerordentliche Enthaltsamkeit in Bezug auf Speise und Trank war im ganzen Volke bekannt. Da nun der Minister voraussah, daß der Missionär aus freien Stücken nichts von dem Backwerk anrühren werde, welches man dem Verurtheilten während der Verlesung des Prozesses anzubieten pflegte, so ließ er ihn, um ihn zum Genusse desselben zu bewegen, durch seinen Diener fragen: „Gabriel Malagrida, seid Ihr bereit, die Befehle des heiligen

*) Il buon Raziocinio. 21. Anm.

Gerichtes zu befolgen?" Der Missionär antwortete demüthig: „ich bin bereit." Darauf fuhr der Diener fort: „Nun, das heilige Gericht befiehlt Euch, von diesem Backwerk zu essen!" und damit reichte er ihm einen Teller mit ausgesuchten Näschereien hin.

Malagrida, gewöhnt, überall, wo er keine Sünde erblickte, strenge den Willen seiner Vorgesetzten zu befolgen, nahm ohne ein Wort zu erwidern einige Stückchen vom Teller und aß sie zur größten Verwunderung der Zuschauer, welche ihn mit der gespanntesten Aufmerksamkeit beobachteten. Das hatte Pombal beabsichtigt, er wollte Malagrida als einen Heuchler hinstellen, der durchaus nicht so enthaltsam sei, wie er die Leute glauben gemacht habe. Aber der boshafte Anschlag ging fehl. Denn das Staunen des Volkes wich bald einer grenzenlosen Entrüstung über den ersten Minister, als es durch die Näherstehenden bekannt wurde, daß der Missionär nur auf seinen Befehl also gehandelt hatte.*)

Nicht genug. Um der Menge um jeden Preis den Glauben an die Unschuld des Opfers zu nehmen, welche aus tausend Widersprüchen und den unsinnigen Anklagen des Lügenwerkes so hell hervortrat, mißbrauchte der Gewalthaber von Neuem den außerordentlichen Gehorsam des Jesuiten.

So lange der Prozeß verlesen wurde, hatten die Angeklagten das Recht, um neues Verhör zu bitten, wenn sie neue Geständnisse abzulegen oder neue Gründe zu ihrer Vertheidigung vorzubringen hatten. Malagrida wollte von diesem Rechte keinen Gebrauch machen; zu

*) Il buon Raziocinio Seite 95 und 96.

bekennen hatte er nichts, und jede Vertheidigung war, wie er wußte, nutzlos. Er war schon seit langen Jahren auf dieses Ende vorbereitet und hatte dem Herrn sein Leben mit Freuden aufgeopfert; war es doch von Jugend auf sein glühendstes Verlangen gewesen, als Martyrer für seinen Herrn und Meister zu sterben. Pombal aber wollte durchaus, er solle ein Verhör begehren, um so die Menge glauben zu machen, daß das Urtheil gerecht und die Anschuldigungen begründet seien. Deßhalb sandte er zum zweiten Male seinen Diener an Malagrida mit der Frage, ob er bereit sei, die Befehle des h. Gerichtes zu vollziehen. Der gehorsame Priester antwortete wie das erste Mal mit Ja. Sogleich erwiderte der Abgesandte Pombals: „Gut, das heilige Gericht befiehlt Euch, daß Ihr ein Verhör verlanget.“ Ohne sich zu besinnen, that Malagrida, wie ihm befohlen war und wurde durch die ungeheuere Volksmenge zu Paul Carvalho geführt. Aber auch dieses Mittel schlug fehl. Denn statt an die Schuld des Greises zu glauben, vergossen die Zuschauer nur um so reichlichere Thränen und flehten inständig zu Gott, auf daß er noch in diesen letzten Augenblicken das Herz der ungerechten Richter erweiche. Als daher der Inquisitor Malagrida nach einigen nichtssagenden Fragen wieder zurücksandte, wurde der Unwille der Menge über die Ungerechtigkeit der Inquisitoren nur noch stärker.*)

So beendigte denn der Herold die Vorlesung des Prozesses und verkündigte das Urtheil, welches also lautete:

*) Il buon Raziocinio Seite 96 und 97.

„In Anbetracht des Gesagten und nach reiflicher Prüfung der Schuld des Angeklagten, erklären wir, da derselbe bis jetzt in seiner Blindheit und Unbußfertigkeit verharrt, unter Anrufung des Namens Jesu Christi den Pater Gabriel Malagrida für schuldig, weil er des Verbrechens der Ketzerei überführt worden ist, da er Sätze und Lehren behauptet, befolgt, geschrieben und vertheidigt hat, welche den wahren Glaubenssätzen und der Lehre zuwider sind, die uns unsere hl. Mutter, die römische Kirche, vorlegt und lehrt. Wir erklären, daß derselbe ein falscher Lehrer unsres hl. katholischen Glaubens war und ist, und sich deshalb den grossen Kirchenbann und alle anderen durch die Gesetze bestimmten Strafen zugezogen hat; daß er ein Irrlehrer, und Erfinder neuer ketzerischer Irrthümer ist, deren er überführt wurde, und die er auf heuchlerische, unredliche Weise bekannt, widerrufen und wieder hartnäckig gelehrt hat. Deshalb befehlen wir, daß er abgesetzt, von seiner geistlichen Würde nach Vorschrift und Form der heiligen Kanones degradirt und dann mit Knebel und Ketzerhut als Ketzer der weltlichen Gerechtigkeit überantwortet werde, die wir jedoch dringend ersuchen, daß sie mit dem Schuldigen gütig und gnädig verfahren möge, und daß sie weder die Todesstrafe noch Blutvergießung anwende.*)

*) Vita di Pombal III. S. 172. Diese letzten Worte mußten nach dem Gesetze bei den Urtheilen der Inquisition stets angewandt werden.



Lautlos hatte die Menge diesem schändlichen Urtheile zugehört; kaum aber war der Herold zu Ende, als der Unwillen über einen solchen Frevel losbrach. Man schrie laut den Richtern zu, daß ihr Urtheil ungerecht und erkauft, daß sie feile Diener eines Tyrannen seien. Eine Fluth von Verwünschungen gegen den ersten Minister erfüllte die Luft, und es gelang den Soldaten nur mit Mühe die Ruhe wieder herzustellen.

Ein Kapuzinerpater aber, Namens Bernhard, einer der zweiundfünfzig andern Verurtheilten, konnte seinen Zorn nicht mäßigen, sondern sprang vor die Tribüne der Inquisitoren und rief ihnen zu: „Wie könnt Ihr es wagen, einen so edeln, heiligen Mann zu verurtheilen! Der Staatssekretär hat euer Gewissen erkauft; er hat euch das Urtheil dictirt, nicht aber die Gerechtigkeit. Euer Urtheil ist falsch und ungerecht.“*)

Pombal bebte vor Zorn, als er sah, daß seine Lügen nutzlos gewesen; aber seinen Rachedurst wollte er um jeden Preis befriedigen. Deshalb befahl er die sofortige Vollstreckung des Urtheils.

Der Generalvikar des Patriarchen von Lissabon vollzog die feierliche Degradation; man beraubte den unglücklichen Greis Stück für Stück der geistlichen Gewänder, welche man ihm vorher eigens angelegt hatte, zog ihm das gelbe, mit Flammen und häßlichen Teufelsgestalten bemalte Armensünderkleid an, setzte ihm den hohen papierenen, ebenso häßlich bemalten Ketzerhut auf, steckte ihm einen Knebel in den Mund und führte ihn in solchem

*) Il buon Raziocinio. S. 76—78.

Aufzuge durch die weinende Menge zu der der königlichen Loge gegenüber aufgeschlagenen Bühne, auf welcher der Präsident des weltlichen Criminalgerichtes mit seinen Beisitzern Platz genommen hatte. Malagrida blieb auch bei diesem schmachvollen Gange ruhig und gefaßt. Als er jedoch unter dem Volke eines seiner ehemaligen Beichtkinder, einen vornehmen Herrn erblickte, der jammernd die Hände rang, zuckte er die Schultern und wies ihn mit schmerzlichem Lächeln auf das entehrende Kleid hin, das man ihm angelegt hatte.*) Es war die letzte erschütternde Mahnung an den Weinenden, die Welt zu fliehen und Gott allein zu dienen.

Vor der Tribüne angelangt, empfing ihn der Richter, das Werkzeug Pombals, mit höhnischem Lächeln und sprach sogleich das Urtheil aus, daß „Gabriel Malagrida, gewesener Priester der sogenannten Gesellschaft Jesu, auf dem Platze genannt do Rozìo erdrosselt, sein Leichnam aber verbrannt und in Staub und Asche verwandelt werden solle, damit von ihm und seinem Grabe keine Erinnerung mehr übrig bleibe.“**)

Damit war jedoch der Haß Pombals noch nicht gesättigt. Die hohe Achtung und das innige Mitgefühl, welches das Volk für den so schändlich verurtheilten heiligen Greis an den Tag legte, brachte ihn außer sich. Deshalb machte er einen letzten verzweifelten Versuch,

---

*) Aneddoti II. S. 250.

**) Vita di Pombal III. Seite 114. Aneddoti II. Seite 244. Il buon Raziocinio Seite 37. Anmerkung. Einleitung Nr. XIV.



diesen guten Ruf Malagrida's zu zerstören und ließ ihn, sobald er auf dem Scheiterhaufen angelangt war, durch die Mönche auffordern, er solle laut und vernehmlich den Monarchen und das versammelte Volk für die begangenen Verbrechen und das Aergerniß, das er gegeben, um Verzeihung bitten.*) Durch diesen Kunstgriff gedachte er ganz gewiß den Missionär um seinen Ruf zu bringen. Denn bittet er um Verzeihung, rechnete der Minister, so erklärt er sich dadurch als schuldig; weigert er sich, so wird man ihn als einen hartnäckigen Sünder ansehen. Aber auch hier wurde seine List schmählich vereitelt. Gott der Herr stärkte in diesem letzten, entscheidenden Augenblick seinen Diener, der seinetwegen so furchtbaren Spott und Qual erduldete, und zeigte augenscheinlich, wie er seinem Martyrer beistehe. Die Fackeln, welche um den Scheiterhaufen brannten, verbreiteten so mattes Licht, daß die Zuschauer bei dem dunkeln, trüben Nachthimmel den Missionär kaum mehr gewahrten, als er auf dem Scheiterhaufen stand. Jetzt jedoch, wo ihn die Mönche aufforderten, König und Volk um Verzeihung zu bitten, sammelte er noch einmal hoch sich aufrichtend alle seine Kraft. Und in demselben Augenblick erglühte ein so helles Feuer um ihn her, daß man ihn von allen Seiten deutlich erblickte, und die unabsehbare Menschenmenge unter dem Rufe: „Ein Wunder, ein Wunder" niedersank.**)

So stand der Märtyrer verklärt in der Höhe; sein Auge schaute aufwärts zu den seligen Wohnungen, in

*) Il buon Raziocinio S. 79 Anm.
**) Il buon Raziocinio S. 80 Anmerk.

die er nun eingehen sollte, und mit lauter, weithinschallender Stimme rief er:

„Ich bin mir nicht bewußt, irgendwie Se. Majestät, unsern gnädigsten König, gekränkt zu haben. Wenn ich aber dennoch ihn beleidigt haben sollte, so bitte ich sie alle demüthig um Entschuldigung und Verzeihung.“*)

Kaum hatte er diese Worte gesprochen, so rissen ihn die Henker nieder, banden ihn auf den Stuhl und an den Pfahl und legten ihm eine Schlinge um den Hals. Da erhob er zum letzten Male seine Stimme und rief: „Herr, erbarme dich meiner, in deine Hände empfehle ich meinen Geist!“**) Ein Ruck an der Schlinge: der Martyrer hatte zu leben aufgehört und prasselnd schlugen die Flammen über seiner Leiche zusammen. Heftiger Trommelwirbel klang über den Platz hin, die Söldner trieben die Massen fort und sperrten die Eingänge der Straßen.

Als das Feuer erloschen war, fanden die Henker das Herz Malagrida's unversehrt, während der übrige Körper schon in Asche lag und alle Anstrengungen es zu verbrennen blieben fruchtlos.***)

---

*) Il buon Raziocinio S. 79 und 80 Anm. Aneddoti II. Seite 250.

**) Documents III. Nr. 21. S. 55. Aneddoti II S. 250.

***) Il buon Raziocinio Seite 80 Anm.

Schluß.

Der Martyrer.

In einem großen Hause in der Nähe des Platzes do Rozìo herrscht fröhliches Leben. Die Gläser klirren, Lieder erschallen. Man trinkt sich gegenseitig Gesundheit und „Glück auf" für den glücklichen Verlauf der Hinrichtung des „verhaßten Heuchlers", des „Ketzers Malagrida zu." Der erste Inquisitor, Nuno Alvarez Pereira von Mello, gab seinen ehrenwerthen Collegen und anderen Freunden den frohen Todtenschmaus.*)

Während sie oben jubeln, ziehen viele verhüllte Gestalten unter den erleuchteten Fenstern vorbei nach dem Platze, auf welchem Malagrida seine unschuldige Seele ausgehaucht hatte. Es ist Alles einsam, dunkel, schaurig düster; der Wind fährt über die Bühnen und Gerüste hin und spielt mit den Tüchern, die geisterhaft auf und nieder flattern. Noch liegt der ganze Schauer des blutigen Verbrechens über dem Orte.

Die Verhüllten ziehen langsam bis zur Mitte des Platzes, wo der Scheiterhaufen gestanden, und noch die

*) Vita di Pombal III. S. 114.

Ueberreste der Asche den Boden bedecken. Dort knieen sie im Kreise nieder und beginnen still zu beten. Nur Einer aus ihnen wirft sich weinend auf den Boden, birgt sein Haupt im Staube und bleibt so unbeweglich in seinem Schmerze liegen. „Vater," — so betet er — „segne vom Himmel herab deinen Sohn, dem man dich entrissen, — bete für deinen Alphons, — sei ihm vom Himmel herab — der geistliche Führer und Vater, der du ihm auf Erden warst. — Vater Malagrida —

„Bitte für uns," fielen die Anwesenden im Chore ein. Es waren Malagrida's geistliche Kinder, die gekommen waren, die „Reliquien" des Verklärten zu sammeln und zu verehren. Und noch oft und oft sah man zur Nachtzeit auf dem Platze do Rozìo große Gruppen von Männern und Frauen, die auf der Todesstätte des seligen Martyrers beteten und sich seiner Fürsprache bei Gott empfahlen.*)

Die schändlichen Mörder aber ereilte noch in diesem Leben die rächende Hand des Herrn. Pombal, der blutbefleckte Henker, wie ihn die Geschichte mit Recht genannt, wurde nach dem Ableben des von ihm so schändlich mißbrauchten Monarchen von den Gerichten zum Tode verurtheilt und starb, nachdem die Königin mit Rücksicht auf sein hohes Alter diese Strafe in lebenslängliche Verbannung umgewandelt hatte, ohne Sakramente,**) verachtet und vergessen auf seinem Landgute zu Oeyras. Sein Leichnam wurde von Allen mit

*) Il buon Raziocinio Einleitung. Nr. XIV. am Ende: Anm.

**) Il buon Raziocinio S. 44. Anm.

Entsetzen gemieden; keine Gruft wollte ihn aufnehmen, und er blieb jahrelang unbeerdigt. Wie mit dem „Processe" der Adeligen, so erging es auch mit den nach der Hinrichtung veröffentlichten „Proceßakten" Malagrida's, wegen deren innerer Widersprüche der Minister von allen Seiten mit den beißendsten Bemerkungen überschüttet wurde. In Portugal selbst kam man bald der Wahrheit auf die Spur, und warf ihm offen vor, die beiden Werke, die er dem Missionär zugeschrieben hatte, sowie den ganzen „Proceß" erdichtet zu haben. Im Ausland aber, wo man Anfangs nicht so genau über die Einzelheiten unterrichtet war, sagte man:

„Wenn P. Malagrida wirklich diese beiden Werke verfaßt hätte, so wäre das ein klarer Beweis, daß die Mißhandlungen im Kerker dem Greise den Verstand verwirrt hatten, in welchem Falle man ihn in ein Irrenhaus bringen, nicht aber als Ketzer hätte verbrennen müssen. Daher rief Ludwig XV., als er die „Proceßakten" gelesen hatte: „Mit demselben Rechte, wie Pombal den P. Malagrida, könnte ich den „Gott Vater" (einen Pariser Narren, der sich für Gott Vater hielt) verbrennen lassen."

Als aber dann noch die Einzelheiten der Hinrichtung und das eines Martyrers würdige Betragen Malagrida's vor seinem Tode bekannt wurde, da bestand kein Zweifel mehr, daß Pombal die beiden dem Hingemordeten zugeschriebenen Werke erdichtet und unterschoben habe, wie ehemals das Breve Clemens XIII., mit welchem er dem Könige die Zustimmung zur Vertreibung des Jesuitenordens aus Portugal entrissen hatte. Jetzt griff der entlarvte Ver-

läumder wieder zur Gewalt, um das Andenken an die Unthat zu verwischen. Er verbot den Buchhändlern aufs Strengste, noch ferner Exemplare des „Processes“ zu drucken oder zu verkaufen und ließ alle, deren er habhaft werden konnte, vernichten. Allein es gelang ihm nur sehr unvollständig, und im Auslande, besonders aber in Rom, blieb dieses Denkmal der blutigen Gewaltthat eines Jesuitenverfolgers der Nachwelt aufbewahrt.

Paul von Carvalho, der Großinquisitor und Bruder des Ministers, starb am siebenzehnten Januar 1770, kurz bevor der hintergangene Clemens XIV. seine Erhebung zum Cardinal verkündete. Gott wollte dem heiligen Collegium die Schande ersparen, den Mörder eines Heiligen unter seine Mitglieder zu zählen.

Franz Mansilha wurde nach dem Sturze Pombals vieler Verbrechen überführt und zu lebenslänglicher Haft im Kloster zu Pedrògam verurtheilt.

„Nuno Alvarez Pereira di Mello wurde wenige Tage nach der Hinrichtung Malagrida's von einer entsetzlichen Krankheit befallen. Der schon vor dem Tode in Fäulniß übergehende Leib des Unseligen verbreitete einen so unerträglichen Geruch, daß Niemand in seiner Nähe weilen wollte, und nur die unreine Person, mit welcher er jahrelang in lasterhaftem Umgange gelebt, bei ihm ausharrte, bis man sie mit Gewalt von ihm entfernte. Verzweifelnd und jeden geistlichen Beistand unter den gräßlichsten Flüchen von sich weisend, schloß er sein schuldbeflecktes Dasein, um vor Gott über sein Richteramt Rechenschaft abzulegen.

Platel endlich, der unselige Verfasser so vieler Schmähschriften gegen den Jesuitenorden, fand, aus Portugal vertrieben, verabscheut von den Seinen und nur von den Feinden der Kirche betrauert sein Ende in Lothringen oder, wie andere wollen, in Holland.

Möchten sich doch die Verfolger des Jesuitenordens an dem Schicksale dieser Unglücklichen ein warnendes Beispiel nehmen!

Wir schließen unsre Erzählung mit den Worten, in welche Papst Clemens XIII. vom Schmerze übermannt ausbrach, als ihm seine Umgebung die Hinrichtung des Pater Malagrida mittheilte:

„Jetzt hat die Kirche Gottes einen Martyrer mehr!“

Inhalt.

Indianern. VI. Vertreibung der Jesuiten aus Paraguay. Gerne möchte der Berichterstatter aus jedem Capitel Auszüge der wichtigsten Vorkommnisse mittheilen, so aus I über den angeblichen Jesuitenkönig Nikolaus I., über die Ausspendung der hl. Firmung — als Privilegium einfacher Missionäre S. 49; aus II über die Thier- und Pflanzenwelt; aus III über die Kindeszucht, die Rechtspflege, über die Gebräuche bei Krankheits- und Todesfällen, indessen die Capitel IV und V vom größten Interesse sind. Das Buch selbst eignet sich aber auch überdies vollkommen zur Volkslectüre. Für das Volk sind auch zunächst die lithographirten und theilweise sehr einfach illuminirten Abbildungen zu rechnen, die dem Buche S. 241, 252, 258, 267, 263, 514 beigegeben sind. Man kann es übrigens dem Herrn Herausgeber nur danken, daß er auf solche Weise das nicht unbedeutende Werk eines nicht unbedeutenden Mannes veröffentlichte und hiedurch auch zugleich das Andenken an letzteren erneuerte, dessen Namen außerdem vielleicht auch nur da gelesen würde, wie die Namen so vieler hochverdienter Missionäre, wo er allerdings am sichersten bewahrt bleibt — im großen Buche Gottes. Dr. K.

Die „katholische Bewegung" enthält über dieses Buch folgende Rezension:

„P. Bauke, ein Jesuit in Paraguay (1748—1766) so nennt sich ein äußerst interessantes, bei Pustet in Regensburg erschienenes Buch. Es ist der einfache und schlichte, treuherzige Bericht eines Helden der Mission, den der Herausgeber alles Breiten und Ueberflüssigen entkleidet, uns gibt. Wenn Bauke selbst im Vorworte seines Manuscriptes bemerkt: „Möge der Leser nicht ermüden in der nöthigen Geduld", so mag das bezüglich des Manuscriptes von 1046 Seiten zutreffend sein — auf das vorliegende Buch findet es keinen Bezug. Das Werk ist wahrhaft „eine Reliquie aus einer Zeit, auf welche auch jetzt noch ein Katholik nicht ohne ein gemischtes Gefühl von Freude und Schmerz zurückschauen wird." Ein bewegtes, mühevolles, originelles Leben thut sich vor uns auf, wenn wir dies Buch lesen, ein Leben, vor dem all' unsere liberalen Maulhelden erröthen müssen, ein Leben, das in heiliger Liebe ein sociales Paradies, soweit es bei uns Menschen möglich ist, hervorzuzaubern verstand. Allein nicht bloß die Patres Jesuiten sehen wir wahre Civilisation verbreiten, wir folgen nicht blos den wilden Stämmen auf ihren Zügen, in ihre Hütten, wir erbauen uns nicht blos an ihrem innigen, treuen Christenleben; auch für das Land, seine Thäler und Flüsse, seine Thiere und Pflanzen zeigt Bauke eine äußerst feine Beobachtungsgabe und umfassende Kenntniß. Jeder Leser dürfte also viel in diesem Buche lernen. Namentlich muß das dritte Capitel „Lebensweise, Sitten und Gewohnheiten der Indianer" interessiren, zumal § 8 „die ehelichen Verhältnisse unter den Indianern", und § 9 „die Kinderzucht." Rührend und beschämend für unsere civilisirte Welt ist im 4. Capitel § 3 „Züge aus dem seelsorglichen Wirken." Die Abschnitte über den sogenannten Jesuitenkönig Nicolas, über das Benehmen der Spanier und spanischen Behörden und endlich die Austreibung der Jesuiten selbst dürften nicht weniger ansprechen. Ueberhaupt wie man durch das Buch das Wirken der Jesuiten bewundern lernt, ebenso wird es Einem klar, warum Spanien seine amerikanischen Colonien verloren hat — es hat sich selbst den Boden unter den Füßen weggezogen durch die thörichte, ächtliberale Vertreibung dieser intelligenten, nur Gott und das Heil der Seelen im Auge habenden Ordensleute."



